FICHA DE META DADOS – CEDIM 2019/2	
Nome da Pasta	DOM_ADRIANO_HYPOLITO_125.12
Autor/Instituição	Institut für Brasilienkunde (Bibliothek)
Número de Documentos	1
Quantidade e tipo de documentação	1 caderno que contém páginas sobre o Bispo Dom Adriano Hypólito. Total de páginas: 45
Dia/ Mês/Ano	1975-1978
Formato	Ofício
Resumo	Produzido pelo Institut für Brasilienkunde estes cadernos reúnem matérias veiculas na imprensa brasileira e alemã, entre os anos 1975-1978, sobre a Diocese Nova Iguaçu, o Bispo Dom Adriano Hypólito e a Baixada Fluminense. Este conjunto documental contempla recortes jornalísticos sobre o Bispo e a sua trajetória eclesiástica. A fonte também destaca notas escritas na língua alemã.
Palavras-Chave	Baixada Fluminense; Dom Adriano Hypólito; Nova Iguaçu, Bispo;

Notas explicativas	A contagem de páginas obedece à regra: sempre a partir da primeira após a capa, sendo esta a "01". Lista das páginas em língua estrangeira: 02, 03, 04, 05, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41 e 42.

Bibliothek

Dom Adriano Hypolito

1975 - 78 (dt)

CEDIM

Institut für Brasilienkunde
KI-BR 125.12
Bibliothek
06 10 10

METTINGEN

Institut für Brasilienkunde
Sunderstraße 15
4532 Mettingen

Pressearchiv

Zeitung	Datum	Nummer
	1975-78 dt	KI-BR 125.11

CEDIM

DOKUMENTATION

Zur Person:

1918 (18.1.) geboren in Aracaju/Sergipe
Kindheit in S. Cristovão und Salvador, Schulbesuch im Kolleg Rio Negro

1937 Eintritt in den Franziskanerorden

1938-43 Studium an den philos./theol. Hochschulen in Olinda und Salvador

1942 Priesterweihe

1944 Unterrichtstätigkeit u. Internatsleitung, Verfasser einer latein. Grammatik u. einer brasil. Literaturgeschichte; Vertonung von volksnaher Poesie. Aufsätze zur Berufspastoral

1950-52 Studium der portug. Literatur u. kirchengeschichtliche Forschungen in Portugal

1952-58 Definitor der Franziskanerprovinz vom hl. Antonius/Recife

1961 Generalvisitator der südbrasilianischen Franziskanerprovinz

1962 Magister an der theol. Hochschule der Franziskaner in Salvador
Ernennung zum Weihbischof der Erzdiözese von Sao Salvador da Bahia

1963 Bischofsweihe (17.2.)
Priesterbildung in der Diözese Salvador
Teilnahme am II. Vatik. Konzil

1966 Ernennung zum Bischof von Nova Iguaçu (29.8.) Kampf um Gesundheits- und Sicherheitswesen in der Diözese
Entwicklung der Pastoralplanung, Gründung von Basisgemeinschaften und Mutterclubs

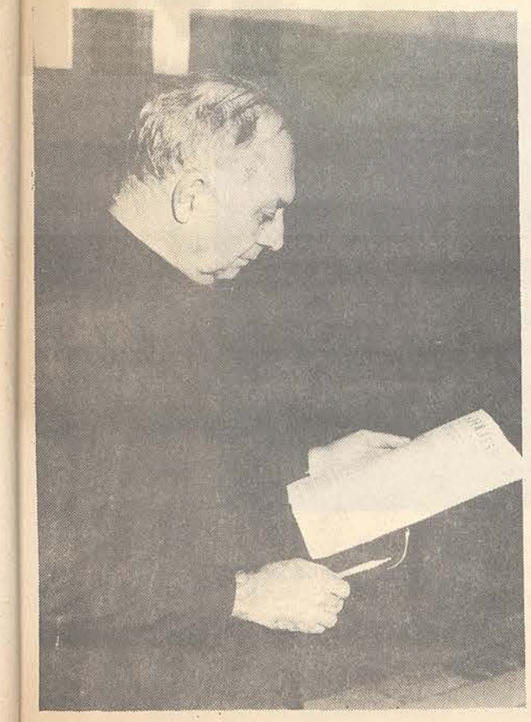
1970 Aufbau eines Bildungszentrums
Protest gegen die "Todesschwadron"

1976 Entführung durch die sog. Brasil. Antikommunistische Allianz

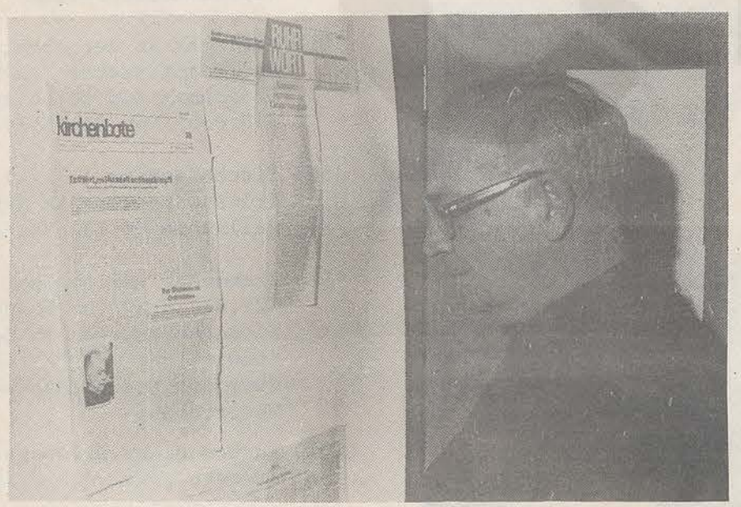
1977 Ehrendoktor der theol. Fakultät der Univ. Tübingen
Teilnahme an der Bischofssynode in Rom

1978 Wahl zur Teilnahme an der CELAM-Konferenz in Puebla/Mexiko

Vom Adriano Mandarino Hypolito



Dom Adriano besucht unsere Dokumentationsausstellung



Dom Adriano studiert die Darstellung seiner Entführung
in der deutschen Kirchenpresse

Wann Wirst Du Mein Volk Sein?

Der Bischof der Kirche, der Diener seiner Brüder ist, gewinnt die beste Kenntnis des Volkes aus dem Kontakt mit dem Volke, mit seinen verschiedenen gesellschaftlichen Schichten, die meistens unbekannt, geduldig ertragen und, unbeachtet im sozialen Leben, fast immer ohne Aussicht auf Integration, am Rande der Gesellschaft dahinleben.

In Nova Iguaçu, zum Beispiel, in der Diözese Nova Iguaçu, die fast die ganze Niederung von Rio de Janeiro umfaßt und in Kürze in den Bezirk Groß-Rio eingemeindet werden wird, bekommt man,eine klare Vorstellung von dem, was das Wesen des Volkes in seinen charakteristischen Merkmalen ausmacht.

Man wird kaum eine menschliche Ansammlung finden, in der man besser fühlt und erkennt, was Volk ist als in dieser Region krankhaften Wachstums: Sehnsüchte, Atktivität, Hoffnungen, Enttäuschungen, Verlassenheit, Unsicherheit, Mißerfolge, Treue, Ausstoßung, Leiden, Lächeln, Verbrechen, Tugenden, Gott und Götter. Hier werden Sie eine klare Vorstellung bekommen von dem, was Volk ist.

Sie werden Tausende von Menschlein sehen, von allen Farben und Gestalten, von jeder Abstammung und Herkunft, von jeder Art Aktivität und Gesinnung, viele, die fast noch Jungen und Mädchen sind,aber schon frühzeitig vom Leben gezeichnet, eine brodelnde Menge, die beim Ambruch der Morgendämmerung - wird der Tag kommen? - die grossen Straßen der Schlafstääte bevölkern, wo man vor Hunger und Hoffnungslosigkeit kaum schläft. Wohin gehen sie? Woher kommen sie? Was wollen sie?

Was sie wollen? Brot - wenn man dem Brot den biblischen Sinn des "Zuerst-Notwedndigen", des Unverzichtbaren für den Menschen gibt. Nur Brot. Und auf der Suche nach diesem Brot des Schweißes und Blutes verlassen sie noch im Dunkel die Barracken und Hütten in Richtung auf die Autobusse und Züge, die sie in den entfernten Stadtvierteln Rios zum Ort der harten Arbeit bringen. Die Reise,die eine Erholung sein könnte, ist eine Strapaze. Überfüllte Transporte trotz langer Wartezeiten. Verspätungen. Ausbleiben von Zügen und Autobussen. Aufenthalte. Unglücke. Überfälle und Überraschungen. Ohne Hoffnung, daß der Chef eines Tages in Vorstellungen eines geplagten Volkes denken wird. Nein, er wird nicht so denken, weil er nur in Vorstellungen der Elite für die VIPs und die großen Manager

denkt. Und dann nach einem schweren Tag, gewöhnlich nur mit Mindestlohn, die gleiche ermüdende Rückreise, ohne Komfort und ohne Sicherheit. Müde, nur halbtot kommen sie im Dunkel in den Barracken und Hütten an, wo sie im Schlaf kaum Ruhe finden.

Bleiben wir beim Lohn! Mindestlohn, den das Gesetz festsetzte, um größere Au beutung zu verhindern. Und er wird sehr gering bleiben wenn er nicht, dadurch daß man das Gesetz umgeht oder Gott und die Gesetzgeber betrügt, weit unter das Minimum absinkt. Bleiben wir beim Mindestlohn stehen, und dann laßt uns mit diesem Mindestlohn, rund 360 Cruzeiros Netto, zum Supermarkt gehen. Dort wollen wir kaufen oder versuchen zu kaufen, was man für einen Monat braucht - Selbstverständlich nur angenommen, denn wer kann 360 Cruzeiros eines Mindestlohnes auf einem Rundgang ausgeben? Aber nehmen wir einmal an, wir wollten versuchen für den Monat einzukaufen, was nötig ist an Bohnen und Reis, an Zucker und Kaffee, an Salz und Zwiebeln, ein Stückchen Trockenfleisch, um die Bohnen zu würzen, halt, hör auf, es genügt, weil das wenige Geld ausgegangen ist. Es sind nur 4 Esser: er, sie und 2 kleine Kinder (der Hund bekommt, was eventuell übrig bleibt). Zwölf Cruzeiros pro Tag für vier Personen bedeutet 3 Cruzeiros pro Kopf oder pro Mund. Ja, weil alle diese Menschlein nur Mund ohne Kopf. ohne Füße, ohne Körper sind. Nur Mund. An Felisch, Milch oder Brot, an Schuhe und Kleidung, an Kino oder Zigaretten denkt man nicht einmal. Nur an das Notwendigste für den Mund. Sollen sie nicht heiraten? Oder wenn sie heiraten. sollen sie die Kinderzahl beschränken, sollen sie Schwangerschaft verhindern, sollen Sie Abtreibung vornehmen, werden die zwei Kleinen auch noch sterben müssen?

Es fehlt das Brot. Selbst bei möglichen Lebensverdiensten am Samstag und Sonntag - utopisch sind die Gesetze der 48 Stunden Woche, des bezahlten Ruhetages und des bezahlten Urlaubs - selbst mit den Nebenverdiensten der Mutter und der Kinder, die an den Landstraßen Gebäck verkaufen, hält der Bauchriemen kaum die durch schmerzlichen Hunger zu weiten Hosen. Sehen Sie nicht, daß sie sich zugrunde richtet? Die Kinder leiden Not. Wo ist die Schule? Wo ist der Arzt? Wo ist das alles? Und auf allem und jedem lastet die Unsicherheit, ob er jemals lebende aus den Konflikten mit legalen und illegalen Gruppen herauskommen wird. Besorg eine Urkunde, bitte um Gesundheitsattest, hol den Lohn von der Bank, laß dich von dem Arzt des INPS untersuchen, beklage Dich bei dem Polizeidelegaten, bitte die Polizei um Schutz...mein Gott, wie ist es möglich soviel zu ertragen?

Alles fehlt. Was übrig bleibt, mein Freund, ist ein gequältes und leidendes Volk, ein untergedrücktes Volk, das schreit,ohne gehört zu werden, weil das Schweigen des Weltenraumes seine Schmerzensschreie erstickt.

Und wo bist du, o Gott? Auf welchem Stern verbirgst du dich vor dem Angesicht deines Volkes?

Nun gut, die Auffassung Gottes als Vater lastet ihm die Schuld für alle Unordnung in der Menschheit an. Das ist Flucht und Alibi. zugleich. Klagt das Gewissen an? Dann möchten wir Gott unsere Verantwortung aufbürden. Gott würde die Schuld für die Unordnung tragen. Ich nicht. Ich sorge nur für mein Leben, nicht wahr? Die Welt ist nun einmal so. Es arbeitet, wer will. Es verdient, wer würdig ist. Das Schicksal bestimmt die Menschen. Hierdurch entstehen die unüberwindlichen sozialen Unterschiede. Und zwar derart, daß der glückliche Angestellte, der das große Los des Fußball-Toto gewann - Glückssegen -, was hat er getan? Kaum sahr er sich als Millionär, vergaß er die Vergangenheit. Er kaufte sich eine Prachtvilla. Er kaufte sich Luxusautos. Er kaufte sich gesellschaftliches Ansehen. Er kaufte sich Aufnahme in die vornehme Gesellschaft, ohne irgendeine Erinnerung an die armseli en Tage, die er schon erlebt hat. Maktub! So steht es geschrieben!

Aber - sollte das der Gott unserer Väter sein? der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs? Der Bater und Gott unseres Herrn Jesus Chri tus? der Gott, den wir und mit vollem Recht "Vater" nennen dürfen? Sollte das der Gott sein, den Jesus Christus uns unwiderruflich angekündigt~~eund~~? Sollte das der Gott der Bergpredigt und der ganzen Frohbotschaft sein?

Hier ist die schwache Stelle des Christentums, das von Tradition um Milieu geprägt ist, blutleer und kraftlos, das ~~ich~~ sich nicht vom Worte Gottes nährt, noch in Jesus Christus die Grundwahrheit des Christentums sucht, für ~~den~~ den die Sakramente, auch die Eucharistie, nur Riten und Formeln sind, Religion losgelöst vom Leben, Leben losgelöst vom Evangelium - diese Christen nehmen nicht ihre Verantwortung wahr, Mitarheiter Gottes zu sein, diese Christen haben noch nicht begriffen, daß Gott viele Aufgaben in seinem Reiche unwiderruflich unserer christlichen Verantwortung übergibt. Wir alle, auch der Bischof der Kirche, nehmen als Christen teil an der Verwirklichung des von der Liebe inspirierten Planes Gottes, und deshalb kommt es uns zu, tatkräftig beizutragen zu einer gerechteren und menschlicheren gesellschaftlichen Ordnung.

ADRIANO HYPOLITO

POVO, MEU POVO, QUANDO SERÁS?

Para o bispo da Igreja, que é servidor dos irmãos, o melhor conhecimento do povo está no contacto com o povo, com as diversas camadas sociais geralmente anônimas, geralmente sofridas, geralmente inconsultadas no processo social, geralmente marginalizadas sem perspectivas de integração.

Em Nova Iguaçu, por exemplo, na diocese de Nova Iguaçu que abrange quase toda a Baixada Fluminense e brevemente fará parte da região metropolitana do Grande Rio, aqui você terá percepção clara do que é povo nos seus elementos típicos. Dificilmente se encontrará aglomerado humano onde melhor se sinta e conheça o que é povo, do que nessa área de inchação social: anseios, atuação, esperanças, decepções, abandono, insegurança, frustrações, fidelidade, marginalização, sofrimentos, sorrisos, crimes, virtudes, Deus e deuses. Aqui você terá percepção clara do que é povo.

Você verá milhares de homúnculos, de todas as cores e formatos, de todas as origens e procedências,

ADRIANO HYPOLITO

POVO, MEU POVO, QUANDO SERÁS?

SEPARATA DA

REVISTA DE CULTURA VOZES

ANO 68 / VOLUME LXVIII
SETEMBRO 1974 / Nº 7

moças precocemente tocados pela vida, *uma formigante multidão que*, ao romper da aurora — virá o dia? — burburinha as confusas estradas dessas *cidades-dormitório onde mal* se dormem sonos de fome e desesperança. Aonde vão? De onde vêm? Que é que eles querem?

O que eles querem? Pão — dando ao pão o sentido bíblico de necessidades primárias, as mínimas, do homem. Somente pão. E em busca desse pão de suor e sangue lá deixam, ainda no escuro, barracos e casebres, rumo aos ônibus e trens que os levem, em distantes bairros do Rio, ao local de trabalho e sofrimento. A viagem que poderia ser relax é stress. Superlotação logo depois da longa fila de espera. Atrasos. Cortes. Paradas. Desastres. Assaltos e imprevistos. Sem qualquer esperança de que o chefe pense um dia em termos de povo sofredor. Não, não pensa, que ele pensa apenas em termos de elite, para os VIPS e grandes executivos. E depois de um dia pesado, geralmente de salário mínimo, sem conforto nem segurança, a mesma viagem de volta, sacrificada, já no escuro, cansados e semimortos para os barracos e casebres das noites mal dormidas.

Paremos no salário. Salário mínimo que a lei marcou para evitar maiores explorações. E que fica no mínimo quando, contornando a lei e blefando Deus e os legisladores, não desce muito aquém do mínimo. Paremos no salário mínimo e com o salário mínimo arredondado em 360 cruzeiros líquidos vamos ao supermercado. E aí compremos ou tentemos comprar o necessário para um mês — claro, somente hipótese, quem é que pode gastar 360 cruzeiros de

o mês que desponta o necessário em feijão e arroz, em açúcar e café, em sal e cebola, um *pedacinho de carne*-seca para dar gosto ao feijão, pára, pára, basta que o dinheirinho pifou. São apenas quatro bocas: ele, ela e dois filhotes (o vira-latas de estimação come as hipotéticas sobras). Para quatro pessoas são doze cruzeiros por dia, três por cabeça ou boca. Sim, porque todos esses homúnculos são apenas boca sem cabeça, sem pés, sem corpo. Somente boca. E nem se pensa na carne ou leite ou pão ou sapato ou roupinha ou cinema ou cigarro. Somente o mínimo pra boca. Não casar? Ou se casar, limitar filhos, evitar filhos, matar filhos, apenas os dois ainda deverão morrer?

Falta o pão. Mesmo com os possíveis biscates do sábado e domingo — utópicas leis das 48 horas semanais, do repouso remunerado, das férias remuneradas — mesmo com os biscates da patroa e dos meninos que vendem cocadas na rodoviária, o cinturão mal aperta as calças frouxas de fome e dor. O sr. não está vendo como ela se acaba? Os meninos estão passando necessidade; cadê escola? cadê médico? cadê tudo? E sobre tudo e todos a insegurança de nunca sair vivo dos *encontros* de marginais legais ou ilegais. Vá tirar um documento, vá pedir um atestado de saúde, vá receber o salário no banco, vá consultar o doutor do INPS, vá-se queixar ao doutor delegado, vá pedir uma proteção à polícia... meu Deus, como é possível sofrer tanto.

Tudo falta. O que sobra, meu irmão, é povo sofrido e sofredor, povo esmagado que grita, sem ser ouvido, porque o silêncio dos espaços cósmi-

trela *tu te ocultas à face* do teu povo?

Bom, a concepção paternalista de Deus joga sobre Deus todos os desconcertos da humanidade. Fuga e álibi. A consciência dói? Projetemos em Deus a nossa responsabilidade. Deus seria o culpado da desordem. Eu não. Eu cuido de minha vida, eu hem? O mundo é assim mesmo. Trabalha quem quer. Ganha quem merece. O destino marca os homens. Daí as diferenças sociais intransponíveis. Tanto assim que o feliz comerciário que ganhou o bolão da Loteria Esportiva — bênção de sorte, — que é que fez? Mal se viu milionário, esqueceu o passado. Comprou mansão. Comprou carrões. Comprou grandeza. Comprou soçaite, sem qualquer lembrança dos miseráveis dias já vividos. Maktub! Está escrito!

Mas será esse o Deus de nossos pais? o Deus de Abraão, Isaac e Jacó? o Deus e Pai de Nosso Senhor Jesus Cristo? o Deus a quem podemos chamar com todo o direito: "Pai!"? Será esse o Deus que Jesus Cristo nos anunciou de maneira definitiva? Será esse o Deus do sermão da montanha e de toda a mensagem evangélica?

Aqui está o ponto fraco de todo esse cristianismo ambiental e tradicional, anêmico e fútil que não se nutre da palavra de Deus nem procura em Jesus Cristo o sentido profundo do cristianismo; para quem os sacramentos, também a eucaristia, são apenas ritos e fórmulas, religião dissociada da existência, existência alienada do evangelho: esses cristãos não assumem a sua responsabilidade de colaboradores de Deus; esses cristãos ainda não entenderam que Deus entrega muita coisa definitiva do seu reino à nossa

cristãos participamos na execução do plano amoroso de Deus, daí por que nos cabe contribuir eficazmente para uma situação social mais justa e mais humana.

O que esse povo anônimo e sofrido vive no seu dia depende muito de nós, de todos que por qualquer título temos uma parcela de responsabilidade social.

Aí está, esperando por mim cristão e bispo, por nós cristãos conscientes de nossa missão profética, aí está o povo simples e humilde, sem voz nem vez, sem esperança nem desespero, talvez o melhor povo do mundo na sua profunda ordeiridade, na sua pureza de olhar; aí está esse povo esperando que os líderes, os responsáveis, esqueçam por instantes os planos mirabolantes, os produtos nacionais brutos e delicados, sólidos e líquidos, as grandes vias da demagogia poluidora, as grandes exportações dos essenciais que financiam as grandes importações de supérfluos, as grandes mentiras e hipóteses que solapam a confiança pública, aí está o povo que, como cristão e bispo, eu gostaria de servir com a maior intensidade e profundidade, o povo que, sem o perceber, me esbofeteia, abala a minha torre de marfim, me profetiza o reino de Deus, vive descontraidamente a sua fé, sofre com Cristo e assim com Cristo tira uma porção de pecados do mundo.

Na sua condição de anônimos e sofredores, de inconsultados e marginalizados parecem homúnculos. De fato não são homúnculos. São filhos de Deus. Daí a situação privilegiada e o impulso fecundante de quem sente, com Cristo, compaixão deste povo e de sua compaixão fraterna tira forças para agir e participar.

A Livraria e Editora

DUAS CIDADES

especializada em importação de livros estrangeiros em diversos campos da Cultura, tem grande estoque de livros sobre a História das Religiões, entre os quais:

Bordet, L.:	Histoire de l'humanité *(9 tomos)*
Bresle, V.:	Religion et Mysticisme
Bultmann, R.:	Les parfums et leurs influences magiques
Castellan, Y.:	Le christianisme primitif
Desroche, H.:	Le spiritisme
Desroche, H.:	Dieux d'Hommes
Diversos:	Introduction aux sciences humaines des religions
Diversos:	Histoire générale das religions *(4 tomos)*
Emmanuel, R.:	Les religions de l'Afrique Noire
Elliade, M.:	L'Homme face au fantastique
Hadès:	La nostalgie des origines
Diversos:	L'astrologie et le destin de l'occident
Diversos:	Essai sur l'expérience hallucinogène
Diversos:	L'aventure humaine: encyclopédie des sciences de l'homme *(6 tomos)*

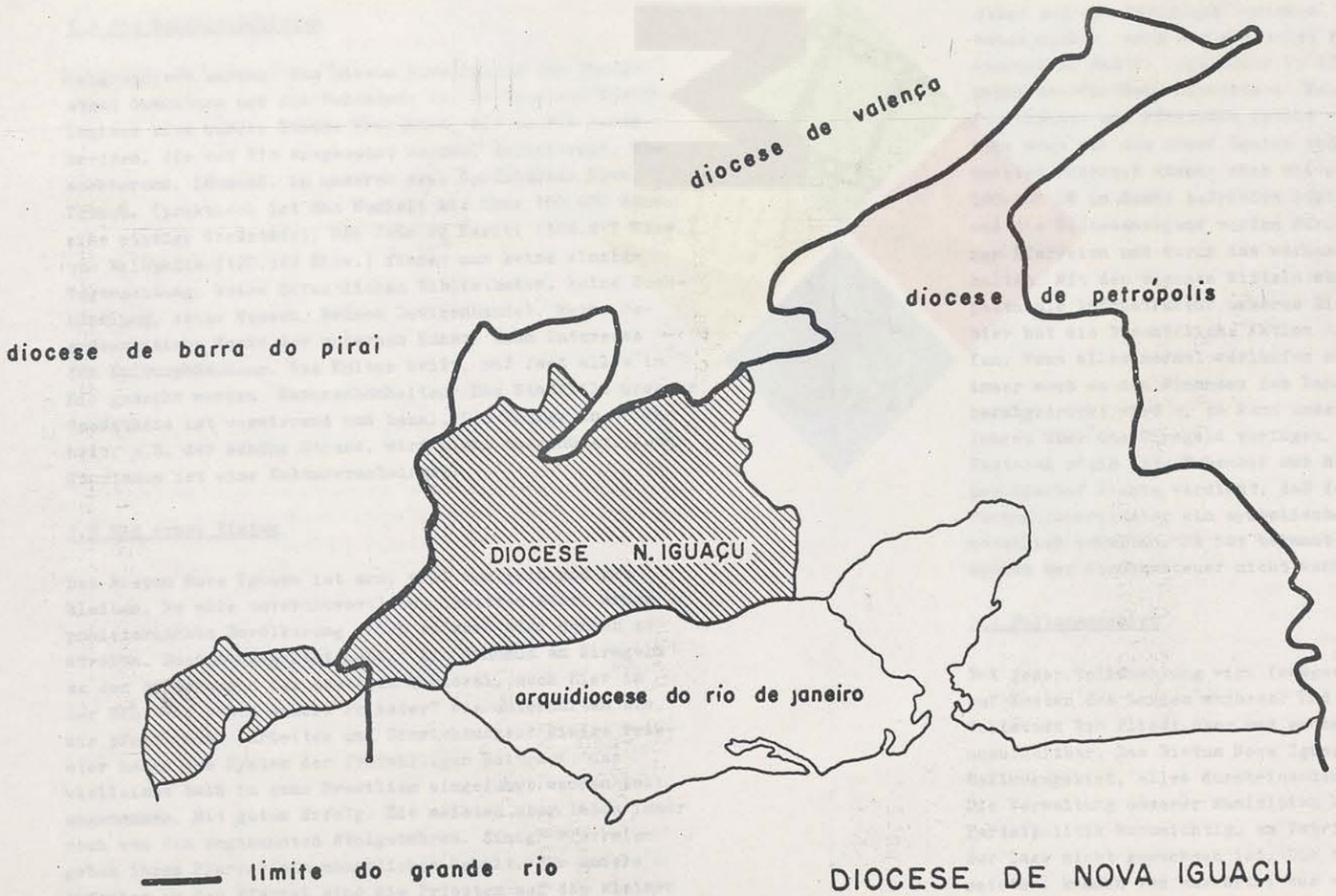
Peça o catálogo de 1974 à

livraria duas cidades

Rua Bento Freitas, 158
01220 - São Paulo
ENCOMENDAS PELO REEMBOLSO POSTAL

Lindenstr.
39
Postadelkort
2065 60-808
Martin Valkinger
Feldthofstr. 49
8 München 60

6,00
Nachnahme
6,20



DIOCESE DE NOVA IGUAÇU

LOCALIZAÇÃO

1 9 7 3

3.2 Ein Bannmeilenbistum

Geographisch umrahmt das Bistum Nova Iguaçu den Bundesstaat Guanabara und die Weltstadt Rio de Janeiro. Soziologisch sind unsere Städte Trabanten, die um Rio herumkreisen, die von Rio ausgenutzt werden, dominierend, absorbierend, lähmend. In unseren drei Großstädten Nova Iguaçu, (praktisch ist das Munizip mit über 700.000 Einw. eine einzige Großstadt), São João de Meriti (304.817 Einw.) und Nilópolis (128.948 Einw.) findet man keine einzige Tageszeitung, keine öffentlichen Bibliotheken, keine Buchhandlung, keine Museen, keinen Devisenhandel, keine repräsentativen Werke der modernen Kunst, kaum Interesse für Kulturphänomene. Was Kultur heißt, muß fast alles in Rio gesucht werden. Naturschönheiten? Das Stadtbild unserer Großstädte ist verwirrend und banal. Das Wenige an Schönheit, z.B. der schöne Strand, wird nicht ausgenützt. Auch Tourismus ist eine Kulturerscheinung.

3.3 Ein armes Bistum

Das Bistum Nova Iguaçu ist arm, will arm sein und arm bleiben. Es wäre unverantwortlich, inmitten einer armen proletarischen Bevölkerung reich zu sein oder danach zu streben. Dessenungeachtet gehört ein Minumum an Girogeld zu den Forderungen der heutigen Pastoral, auch hier in der BFL. Wie leben unsere Priester? Wie unterhalten sie die pfarrlichen Arbeiten und Einrichtungen? Einige Priester haben das System der freiwilligen Beiträge, das vielleicht bald in ganz Brasilien eingeführt werden soll, angenommen. Mit gutem Erfolg. Die meisten aber leben immer noch von den sogenannten Stolgebühren. Einige Pfarreien geben ihrem Pfarrer ein monatliches Gehalt. Für andere Aufgaben in der Pfarrei sind die Priester auf die kleinen Spenden der armen Leute angewiesen. Und es ist wirklich heldenhaft, was sie alles veranstalten, um auf ihre Rechnung zu kommen. Das Bistum Nova Iguaçu ist im Aufbruch,

alles muß beim Nullpunkt beginnen. Die meisten Pfarreien haben nichts, wenn sie gegründet werden. Es genügt hier anzugeben, daß im Augenblick 29 Pfarrkirchen, 79 Filialkapellen oder Gemeindezentren (Mehrzweckräume!), mehrere Pfarrhäuser und Pfarrsäle gebaut werden. Das meiste Geld wird doch bei den armen Leuten zusammengebettelt. Die meisten Priester müssen sich mit einem Gehalt von etwa 300-400 DM im Monat zufrieden stellen. Das Offizialat und die Diözesanorgane werden durch Beiträge der einzelnen Pfarreien und durch das vorhandene Patrimonium unterhalten. Mit den eigenen Mitteln wäre es uns unmöglich, die pastorale Infrastruktur unseres Bistums anzuschaffen. Auch hier hat die Bischöfliche Aktion Adveniat großzügig geholfen. Wenn alles normal verlaufen soll - auch wenn die immer noch an den Finanzen des Landes zehrende Inflation herabgedrückt wird -, so kann unser Bistum in den nächsten Jahren über das Girogeld verfügen, das für die normale Pastoral nötig ist. Nebenbei muß hinzugefügt werden, daß der Bischof nichts verdient, daß der Generalvikar und der Pastoralkoordinator ein symbolisches Gehalt von etwa 80 DM monatlich erhalten. Es ist bekannt, daß Brasilien das System der Kirchensteuer nicht kennt.

3.4 Ballungsgebiet

Bei jeder Volkszählung wird festgestellt, daß die Städte auf Kosten des Landes wachsen. Und hier übermäßig. Die Weltstadt Rio fließt über und erobert die BFL. Das ist unaufhaltbar. Das Bistum Nova Iguaçu ist ein typisches Ballungsgebiet, alles durcheinander, chaotisch, explosiv. Die Verwaltung unserer Munizipien kommt nicht mit, da die Parteipolitik kurzsichtig, an Intrigen fruchtbar, korrupt, der Lage nicht gewachsen ist. Die Menschen, die allermeisten, kommen von auswärts: aus anderen brasilianischen Gebieten, aus dem Nordosten, aus Minas Gerais, aus Espirito Santo und dem Norden des Bundeslandes Rio de Janeiro. Hier treffen sie keine Gemeinschaft vor. Lange bleiben sie fremd, ohne Wurzeln. Die meisten Männer arbeiten in Rio de Janeiro, da die vielen Industrien, die hier eingepflanzt werden.

die ganzen Arbeitskräfte nicht absorbieren. Arbeiten sie in Rio, so fahren sie ganz früh morgens hinunter und erst spät abends kommen sie wieder heim. Die Fahrzeit dauert unter Umständen über 3 Stunden. Wie kann man solche Menschen soziologisch fixieren? Wie kann man ihnen die Frohbotschaft verkünden, wenn die Fronarbeit alle Energien erschöpft? Wie kann man solchen Leuten vom Tage des Herrn sprechen, wenn sie sonntags, erschöpft von der Arbeitswoche, da sitzen, wenn sie manchmal kleine Aufgaben gegen Geld übernehmen, damit sie ihre Armut nicht so sehr spüren? Im vergangenen Mai wurden die Kirchenbesucher über 15 Jahre, die an 4 Sonntagen hintereinander die Eucharistie feiern, in allen Kirchen und Kapellen gezählt. Das Ergebnis: nur 1 bis 1,5% gingen in die Kirche 4 Sonntage hintereinander.

3.5 Soziale Infrastruktur

Sicher wegen seines explosiven Wachstums, aber vor allem wegen einer kurzsichtigen Verwaltung, die das bonum commune vernachlässigt und meistens egoistisch handelt, ist die soziale Infrastruktur unseres Gebietes sehr schwach, alle öffentlichen Dienststellen funktionieren meistens schlecht. Auf einigen Teilbereichen scheint es manchmal zu klappen, im allgemeinen geht es aber unfreundlich, improvisiert, planlos, verklemmt, diskontinuierlich, zermürbend. Oft auch korrupt. Die Pläne, die die Stadtverwaltung unter großem Kostenaufwand ausarbeiten läßt, sind meistens zu großartig und luxuriös, wobei man mehr an die eigene Promotion als an das Gemeinwohl denkt, und werden nie ausgeführt. Es versteht sich, wenn die meisten Leute der Verwaltung unserer Städte kein Vertrauen schenken und alle Initiativen des öffentlichen Lebens skeptisch betrachten. Unter den Diensten unserer Infrastruktur verdienen Erwähnung:

- Wasserversorgung: fast das ganze Wasser, das Rio braucht, fließt aus dem Gebiet der BFL, aber unsere Bevölkerung

wird nur zu 20% mit Wasser versorgt.
- Kanalisation: das fast ganz flache Land stellt große Schwierigkeiten, darum ist bis jetzt kaum etwas in unseren Städten gemacht worden.
- Polizei: wenige Polizisten, schlecht geschult, schlecht besoldet, darum der Bestechung zugänglich, oft mit Verbrechern eng verbündet, oft ein Faktor der sozialen Unsicherheit und eine Herausforderung an die Landes- oder Bundesregierung (z.B. die "Todesschwadron", die im Großraum Rio, also auch hier in der BFL, und in São Paulo ihre Racheakte vollzieht).
- Bürokratie: überholt, kompliziert, säumig, oft auch korrupt, unfreundlich, einer gründlichen Reform bedürftig.
- Gefängniswesen: im allgemeinen menschenunwürdige Behandlung und Unterbringung, ohne die geringste Fürsorge oder Förderung der Sozialverantwortung.
- Zentralbahn, Post, Telefon, Telegraf: technisch überholt, schlechte Bedienung, nicht selten Korruption und Diebstähle, nicht geschultes und schlecht besoldetes Personal.
- Schulwesen: wenige Schulen, unregelmäßige Ausbezahlung des Lehrkorps, schulflüchtige Kinder schon im 2. oder 3. Schuljahr (80% der Kinder kommen nicht zum Abschluß ihrer Volksschule, weil sie ihren Eltern helfen müssen), schwierige Lage der Privatschulen, ganz wenige Technische Schulen oder Berufsschulen; fast die Hälfte der schulberechtigten Kinder haben keine Gelegenheit, die Schule zu besuchen (obwohl das Grundgesetz Schulpflicht auferlegt).
- Gesundheitswesen: ganz wenige Krankenhäuser (1 Bett pro 10.000 Menschen), Kindersterblichkeit 44 pro mille, teure Behandlung in den privaten Einrichtungen; manchmal gute, meistens oberflächliche Behandlung durch die Sozialversicherung; viele Leute lassen sich in Rio behandeln.

Der Mißstände sind genug. Alles, was hier gesagt wird, läßt

sich beliebig beweisen und belegen. Tragisch, daß die konservativen katholischen Kreise die Situation unserer Bevölkerung weder kennen noch bedauern. Sie leben anscheinend *in einer fremden Welt. Man* fragt sich: wo sind die Christen?

3.6 Parteipolitik

Die Parteipolitik, wie sie in unseren Munizipien geübt wird, verdient Erwähnung. Auch die Politik leidet unter den allgemeinen Mißständen unserer Gemeinden. Sie leidet darunter und sie verschlimmert die Mißstände. Eine Politik der Trennung, der kleinen Interessen, kurzsichtig, die das bonum commune vergißt und sich durch farblose Projekte verbraucht, die aus kleinlichen Gründen systematische Opposition macht. Blättern wir in den Annalen unserer Stadtkammern (câmaras de vereadores), so finden wir darin kaum etwas Großes, Gemeinnütziges im Sinne einer Förderung des Gemeinwesens. Selten gelingt es den Wählern der BFL, die doch einen Drittel der Wahlberechtigten im Bundesland Rio de Janeiro stellen und nur vor der Wahl aufgesucht werden, einen Vertreter in die Landeskammer oder in das Parlament zu wählen. Viel seltener kommt es vor, daß unsere BFL Einfluß gewinnt auf die Politik des Bundes oder des Landes. Die politische Unsicherheit - Parteien, die sich aus kleinlichen Motiven heftig bekämpfen, die die Gegner mit allen Mitteln zu vernichten streben, unerfahrene Politiker - zeigte sich in der letzten Periode. In Nova Iguaçu - 8. Platz unter den volksreichsten Munizipien Brasiliens, 1. Platz im Bundesland Rio - wurde der gewählte Bürgermeister abgesetzt. Auch der Vize-Bürgermeister, der dann wieder eingesetzt wurde, aber schließlich doch gehen mußte. In den letzten 4 Jahren wurde das Amt eines Bürgermeisters von 6 Herren bekleidet. In São João de Meriti (304.817 Einw.) wurde der Bürgermeister auch abgesetzt, der Vize-Bürgermeister kam für einige Wochen dran, bis der Bürger-

meister für unschuldig erklärt und wieder eingesetzt wurde. Er hielt sich lange, aber einige Monate vor der Ablösung hat ihn die Stadtkammer endgültig entfernt. In Nilópolis (128.948 Einw.) regierte der gewählte Bürgermeister immer unter Drohung einer Absetzung: fast am Ende seiner Zeit ist er doch nach Hause geschickt worden. In allen drei Großstädten wurde jedesmal ein Interventor ernannt, der die Regierungszeit vollendete. In der Kleinstadt Paracambi (25.507 Einw.) ging es dem Bürgermeister nicht besonders gut: er kam ins Gefecht mit dem Vorsitzenden der Stadtkammer, der ihn dann für abgesetzt erklärte. Dann kam die Wendung: der Bürgermeister blieb, der andere mußte fliehen. Die beiden Bürgermeister von Itaguaí (57.680 Einw.) und Mangaratiba (13.003 Einw.) hielten sich mit Müh und Not, beide mit der Möglichkeit einer Entlassung bedroht. Man behauptet, die Militärs in Rio hätten die Hände im Spiele gehabt. Man wird den Eindruck nicht los, der durch manche Begebenheiten bestätigt wird, daß die Korruption in den politischen und administrativen Kreisen stark herrscht. Es scheint, daß in den nächsten Jahren immer noch keine Politiker von Format auftreten werden, die, richtig geschult, sich im Gewissen verpflichten, das Gemeinwohl zu fördern. Leider muß man feststellen, daß die armselige Beschränktheit der alten politischen Parteien, die die Revolution aufgehoben hat, in den beiden Parteien, die durch ein Dekret der ersten Revolutionsregierung entstanden, immer noch anhält: lebendig wirksam, steril. Welch ein riesenhaftes Arbeitsfeld für die Pastoral. Sie soll die echten Christen aufrütteln, die Angst vor einer Ansteckung durch die politsche Bosheit abzulegen. Sie sollen partizipieren, damit die BFL bessere Tage erleben könne.

3.7 Syndikalisierung

Die BFL fällt auf durch die große Zahl von Proletariern

und Unterproletariern. Dennoch fehlt es hier an echtem Gewerkschaftsleben. Die Gewerkschaften bzw. Syndikate haben kaum Bedeutung. Wenn die Gesetzgebung die Gewerkschaften fördert und anregt, wo bleibt der Einfluß der Gewerkschaften? Der Gründe für diese bedauernswerte Erscheinung, die der Gesetzgebung unseres Landes widerspricht, sind viele. Ob die politische Lage mit der Einschränkung einiger politischer Rechte dazu beiträgt? Ob die völkische Passivität? Ob das bedrückende Elend? Ob die Erbsünde unserer Syndikate, die seit Anfang an vom paternalistischen Wohlwollen des Staates leben? Ob die Erinnerung an eine nicht allzu ferne Vergangenheit, wo die Syndikate vom Arbeiterministerium aufgepeitscht zu Zentren der ziellosen Subversion und zu ferngelenkten Trägern einer selbstmörderischen Politik wurden? An solchen Erscheinungen erkrankt leider das Syndikatsleben des Landes, trotz einiger positiver Ansätze. Darum haben die Syndikate kaum Einfluß auf das soziale Leben unseres Gebietes. Versucht man, sie zu dynamisieren, so ist man der Gefahr ausgesetzt, als Förderer der Subversion gestempelt zu werden. Vielleicht deswegen werden die Arbeitsgesetzgebung, die Sozialgesetze usw. fortdauernd übertreten, obwohl sie ausgezeichnet sind. Hier bietet sich auch ein wichtiges Arbeitsfeld für die Kirche und den Christen.

3.8 Kriminalität

Die Massenmedien berichten oft von barbarischen Verbrechen, die auf dem Gebiet der BFL begangen werden. Es kommen solche vor. Da aber nur solche Berichte zur Sensation werden, vergessen die Massenmedien fast ganz die positiven Seiten unserer Bevölkerung. Dadurch wird das Bild unserer BFL stark entstellt. Als ich 1966 nach Nova Iguacu kommen sollte, bekam ich entweder nur Beileidsbezeugungen oder Glückwünsche, mit Entrüstung gemischt, zu hören. Warum wollte ich Bahia verlassen und die schwierigste Diözese Brasiliens übernehmen, wo die schlimmsten Verbrechen passieren? Leider fehlen uns wissenschaftlich genaue Daten über

die Kriminalität in der BFL und im Großraum Rio. Die Vergleiche, sollen sie einen Sinn haben, setzen präzise Daten voraus, nicht allein Eindrücke und Intuitionen, die die Wirklichkeit leicht entstellen. Seit genau 5 Jahren arbeite ich als Bischof in der BFL. Könnte ich mir ein Urteil erlauben, so wäre das: die Kriminalität in unseren Gemeinden, obwohl höchst bedauerlich, darf nicht übertrieben werden. Vor allem, wenn man folgende Umstände in Betracht nimmt:

- Die Massenmedien bevorzugen die Sensationsberichte einseitig.
- Die BFL lebt noch in einer nicht zu leugnenden sozialen Unsicherheit, was aus der Geschichte unserer Gemeinden und hauptsächlich durch die unmittelbare Nähe einer Weltstadt,wie Rio de Janeiro, zu erklären ist.
- Nicht abzustreiten ist auch die Unzulänglichkeit der Polizei: wenige Polizisten; nicht gerade die besten Leute werden rekrutiert; schlechte Besoldung; überholte Organisation; mangelhafte technische Schulung; primitive Bildung; Zugänglichkeit zur Bestechung. Daher kommen immer wieder Fälle vor, wo Polizisten zu den Verbrecherbanden gehören. Diese Schwächen sind aber kein Privileg der BFL allein, sie sind auch in Rio anzutreffen.
- Politisches oder ökonomisches Bonzentum, das die sogenannten "marginais" zu ihren persönlichen Zielen anstellen, ist immer noch vorhanden.
- Es handelt sich hier um eine werdende Gesellschaft, die in einen explosiven Prozeß des Wachstums geraten ist und nach Stabilität, nach echten Werten und Zielen sucht.
- Die BFL ist tatsächlich ein Teil der Bannmeile von Rio de Janeiro. Daher manche Auswüchse, die überall in der Bannmeile zu finden sind.

4 Um eine lebensnahe Pastoral

4.1 Das Tun der Kirche

Die klarere Einsicht in die Problematik unserer Gegend, aber auch die Gewißheit, daß die Gnade mehr kann als die Sünde (Röm 5,20), eine tiefere, frohstimmende Reflexion über das Geheimnis der Kirche als das Ursakrament des Heiles, das ist die Liebe Christi, die uns drängt (2 Cor 5,14) und zwar zu einer Tat, die durch und durch dynamisch ist und, soviel wie möglich, der Problematik der BPL und der Not unserer Leute entsprechen soll. Mutter Theresia Scherer, die große Frau und Gründerin der Ingenbohler Kreuzschwestern, sagte: "Die Not der Zeit ist der Wille Gottes". Das 2. Vatikanum erwähnt die "signa temporum" - die Zeichen der Zeit -, die die Kirche, d.h. die Christen im Licht des Evangeliums immer wieder erforschen und deuten müssen, damit sie ihre Heilssendung erfüllen und der Herausforderung der Sünde eine gültige Antwort geben können. "Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben" (Gaudium et Spes, 4). Es gilt also, die BPL, in der wir leben und wirken, ihre Not, ihre Menschen zu erfassen, zu verstehen, damit die Frohbotschaft hier angemessen verkündigt wird. Das Tun der Kirche, ihr Wirken, damit sie ihre Heilssendung erfüllt, heißt eben Pastoral. Die Pastoral ist von der Gnade geprägt, aber auch von der Schwäche des Menschen. Die Pastoral weiß sich vor Gott verantwortlich, dessen Sprache sie verstehen und sprechen muß. Aber auch vor dem Menschen trägt sie Verantwortung: auch seine Sprache muß sie verstehen und sprechen. Darum lebt die Pastoral

in schmerzlicher Spannung. Sie unterläßt es nie, Selbstkritik zu üben. Sie lebt in einem nie aufhörenden Prozeß der Metanoia, der Bekehrung, des Umdenkens. Was tut die Kirche, was tun die Christen in der BPL?

4.2 Pastoralplan 1968 - 1971

Seit 1968 halten wir jährlich eine Planungswoche, an der Priester, Ordensleute und Laien teilnehmen. Dort werden aktuelle Themen der hiesigen Pastoral vorgetragen und besprochen. Aus den heftigen Debatten entstehen viele Vorschläge und Anregungen, die das Material des Pastoralplanes mitgestalten. Bis jetzt sind 4 Hefte mit dem Pastoralplan des Jahres herausgegeben worden. Der Pastoralplan hat sich bewährt und trägt viel zur Dynamisierung und Erneuerung der Pastoral bei. Die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, sind beschränkt; darum versteht man, weshalb unsere Pastoralpläne keine weltbewegenden Projekte aufweisen können. In der ersten Novemberwoche kamen wir wieder zusammen. Durch die Vorträge und Debatten wurden die Teilnehmer angesprochen, angeregt und motiviert. Der Pastoralplan für das kommende Jahr sieht als Ziele vor: 1. den Dienst am Wort; 2. die Pastoral der Sakramente; 3. die Basisgemeinschaften; 4. die Ausbildung guter Laienkräfte und der Pastoralagenten. Der Pastoralplan besteht aus 2 Hauptteilen: Teil 1 bringt eine allgemeine Einführung in die Pastoraltheologie des Planes; Teil 2 bietet 4 Programme mit ihren verschiedenen Projekten: Programm 1 Dienste; Programm 2 Ausbildung; Programm 3 Untersuchungen; Programm 4 Aktion. Der Pastoralplan hat sich positiv ausgewirkt; er trägt zur Einheit der Pastoralarbeit des Bistums viel bei; er regt die Pastoralagenten an, Initiative zu ergreifen. Das Hauptgewicht unserer Pastoralpläne liegt auf dem Programm 2: Ausbildung. Und das mit allem Recht. Denn ohne Pastoralagenten, die sich engagieren und ihren Aufgaben gewachsen sind, bleiben die schönsten Projekte toter Buchstabe.

Mo701 Franziskanerkloster
4170 Sandstr. 15

T 4170 C

kirchenbote

36

des Bistums Osnabrück

7. September 1975

BRASILIEN

Bischof fordert Vorgehen gegen Todesschwadrone

Brasilianische Bevölkerung soll Mordkommandos bekämpfen helfen

Für eine wirksame strafrechtliche Verfolgung der brasilianischen „Todesschwadrone" hat sich der Bischof von Nova Iguazu im Bundesstaat Rio de Janeiro, Adriano Hypolito OFM, ausgesprochen. In der lokalen Presse rief der Bischof die Bevölkerung auf, sich an dem Kampf gegen die „Mörderbande" zu beteiligen. Nach Aussage des Bischofs bestehen die Todesschwadrone überwiegend aus „Polizisten und Denunzianten, die nicht davor zurückschrecken, einen Arbeiter umzubringen, den sie ohne Papiere antreffen".

Seit Beginn des Jahres seien 70 Menschen von solchen Kommandos umgebracht worden. Die brasilianischen Bundesbehörden hatten 1969 eine Untersuchung angestellt, um die Mitglieder der Todesschwadrone zu entlarven. Die Identifizierung gelang jedoch nur in ganz wenigen Fällen.

Institut für Brasilienkunde
Sunderstraße 15
4532 Mettingen

Pressearchiv

Zeitung	Datum	Nummer

Nr. 19, 4. Jahrgang, 19. September 1975

Publik-Forum

Personen und Konflikte

Kardinal Francois Marty, Präsident der Französischen Bischofskonferenz, ließ den Patriarchen in Lissabon, **Kardinal Antonio Ribeiro**, über die Reaktionen der französischen Katholiken auf die politischen Ereignisse in Portugal informieren.

Adriano Hypolito, Franziskaner, Bischof von Nova Iguazu im Bundesstaat Rio de Janeiro, hat sich für eine wirksame strafrechtliche Verfolgung der brasilianischen „Todesschwadronen" ausgesprochen. In der lokalen Presse rief der Bischof die Bevölkerung auf, sich an dem Kampf gegen die „Mörderbanden" zu beteiligen. Nach Aussage des Bischofs bestehen die Todesschwadronen überwiegend aus „Polizisten und Denunzianten, die nicht davor zurückschrecken, einen Arbeiter umzubringen, den sie ohne Papiere antreffen". Seit Beginn des Jahres seien 70 Menschen von solchen Kommandos umgebracht worden.

Institut für Brasilienkunde
Sunderstraße 15
4532 Mettingen

Pressearchiv

Zeitung	Datum	Nummer

Sonnabend, 11. Oktober 1975

Kampf gegen himmelschreiende Verhältnisse in Brasilien

terview mit dem Bischof von Nova Iguacu, Dom Adriano Hypolito

GN **Nordhorn.** Der Bischof von Nova Iguacu in Brasilien, Dom Adriano Hypolito, weilt zur Zeit in Nordhorn. In seinem Kampf gegen Armut, Not und Unwissenheit in seiner Diözese hat er bisher viel Hilfe aus der Grafschaft Bentheim erfahren: durch die Sammlungen Pater Bedas, deren Erlöse für den Bau eines Ausbildungszentrums in Nova Iguacu verwendet wurden und auch in Zukunft verwendet werden. Ein Beispiel für Entwicklungshilfe im kleinen. Wie sollte Entwicklungshilfe aus der Sicht eines Bischofs aussehen, der die Verhältnisse in seiner Diözese als „himmelschreiend" bezeichnet? GN-Mitarbeiter Klemens Tietmeyer interviewte Dom Adriano.

Angesichts der gegenwärtigen Wirtschaftslage ist das Thema „Entwicklungshilfe" erneut in die Diskussion gekommen. Nach wie vor aber bleibt die Verpflichtung zur Unterstützung der Länder der Dritten Welt. Bestehen für die Industrienationen nicht in der gegenwärtigen Situation Gefahren und Chancen zugleich?

Dom Adriano: Gefahren, das heißt Risiko und Chancen laufen zusammen. Trotz der Rezession, die sich überall in der Wirtschaft bemerkbar macht, ist das Interesse der großen Industrienationen, aber auch der Neureichen unter den Völkern — der Araber — für Brasilien sehr rege. Nach wie vor. Die Handelsmissionen folgen einander unablässig. Verfolgt man die Äußerungen maßgebender geschäftstüchtiger Unternehmer, die in Brasilien investieren, so hört man immer wieder: Brasilien ist zum Paradies des internationalen Kapitals geworden. Der beste Beweis dafür ist der deutsch-brasilianische Atomvertrag. Ein Kenner sagt darüber symptomatisch: „Dieser Vertrag bringt der deutschen Industrie den größten Exportauftrag in der Geschichte der Bundesrepublik. Die Schätzungen schwanken zwischen 10 und 20 Milliarden DM" (Deutsch-brasilianische Hefte, Mai - Juni 1975). Das Bayer-Werk hat die Ausweitung seiner Produktionslinie in Belford-Roxo (Nova Iguacu) angekündigt, wofür eine neue Investition von 268 Millionen Mark festgesetzt wird. Auch viele andere deutsche Unternehmen investieren. Die Investitionen zielen aber oft auf den Kauf von brasilianischen Unternehmen, was natürlich starke Reaktionen bei den nationalistischen Kreisen mit Recht verursacht.

Wie erklären Sie sich diese Vorliebe des ausländischen Kapitals für Brasilien?

Dom Adriano: Man kann vielleicht folgende Gründe angeben:

◇ die politische Stabilität der letzten Jahre (den großen Investoren ist jedes Regime gut, wenn nur ihre Interessen gewahrt bleiben);

◇ der vielversprechende Aufschwung Brasiliens, das notwendigerweise die innere Dynamik einer großen Nation hat;

◇ die günstige geographische Lage Brasiliens im südamerikanischen Kontinent;

◇ die großen Konzessionen und Vorteile, die die brasilianische Regierung den ausländischen Unternehmen bietet;

◇ die billigen Arbeitskräfte, die niedrigen Löhne (gesetzlich!);

◇ der aufsteigende Mittelstand stellt oft die nötigen Strohmänner in Handel, Industrie und Politik und Presse.

Können Sie Angaben darüber machen, wie Ihres Erachtens echte Entwicklungshilfe aussehen muß?

Dom Adriano: Die Entwicklung, die wir uns als Christen vorstellen, deckt sich nur teilweise mit den astronomischen Investitionen der großen Industrieländer in der Dritten Welt. Unsere Entwicklungshilfe denkt vor allem an den Menschen, der uns ein Bruder ist, dem zur Teilnahme an den Gütern und Vorteilen der Kultur als volljähriges Mitglied verholfen werden muß. Dafür braucht man auch Geldinvestitionen. Aber die großen Kapitalanleger denken an erster Stelle und oft nur an die Produktion, an den Markt, an den Gewinn, ja, an den höchsten Gewinn. Mensch, Geld und Maschine werden einzig und allein als Produktionsfaktoren betrachtet und behandelt. Ein christlicher Unternehmer kann nie so denken und handeln. Die christliche Entwicklung, die wir für Brasilien und die Dritte Welt wünschen, zielt an erster Stelle auf die Bewußtseinsbildung des Menschen, des kleinen Mannes auf der Straße. Dieser Mann muß wissen, sehr klar wissen, was er ist und kann, wie er sich und seine Rechte verteidigen, wie er sich emporarbeiten kann. Er muß wissen, daß die soziale Ungerechtigkeit, die er oft als fatal und gottgewollt betrachtet, gar nicht so fatal ist und viel weniger dem Plan Gottes entspricht. Er muß wissen, daß er gerechte Löhne braucht und nicht demütigende Spenden oder Almosen. Vor kurzem ergriff die brasilianische Regierung die Initiative, Medikamente an die Armen zu verteilen. Man hat diese Haltung scharf kritisiert. Mit Recht. Es ist undenkbar, daß ein Mensch, der seinen gerechten Lohn verdient, nicht in der Lage ist, bei normalen Krankheitsfällen seine Medikamente zu kaufen und darum auf den Paternalismus des Staates (der übrigens nicht durchhält) oder des Privatunternehmens angewiesen ist. Echte christliche Entwicklung strebt danach, daß auch der kleine Mann auf der Straße einmal — und so schnell wie möglich — dieselben Rechte und Pflichten bekommt wie die Wohlhabenden. Privilegierte Stände und Klassen entsprechen nicht den Forderungen des Evangeliums. Im Gegenteil: sie widersprechen der Botschaft Christi. Damit wird nicht gesagt, daß alle Menschen durch die Bank derselben Entwicklung fähig sind. Es wird nur behauptet, daß alle Menschen dieselbe Chance haben müssen, menschenwürdig zu arbeiten und zu leben. Es wird auch vorausgesetzt, daß christliche Unternehmer, die in Brasilien oder in der Dritten Welt investieren, doch eine große Verantwortung tragen im Sinne einer echt christlichen Entwicklung. Im vergangenen Jahr hörte ich von einem Treffen christlicher Unternehmer Deutschlands, wo auch diese Gedanken ganz ehrlich und ganz klar vertreten wurden.

Was sind die Schwerpunkte der kirchlichen Entwicklungshilfe in Ihrer Diözese?

Dom Adriano: Die sozialen Probleme und Ungerechtigkeiten auf dem Gebiet, das dem Bistum Nova Iguacu (unmittelbar bei Rio de Janeiro) entspricht, sind himmelschreiend. Man kann sagen: „Alles — Gesundheitswesen, Schulwesen, kulturelle Einrichtungen, Polizeiwesen, Politik usw. — liegt im argen." Selbstverständlich stellt diese jährlich um 10 Prozent wachsende Bevölkerung (hauptsächlich durch Einwanderung aus den Notgebieten Brasiliens) riesige Herausforderungen an Staat und Kirche und Privatinitiative. Ja, die Diözese fühlt sich mitverantwortlich. Aber die finanziellen Mittel sind sehr beschränkt. Was in den letzten Jahren für die Bevölkerung getan wurde, ist der Hilfe von christlichen Institutionen und Aktionen im Ausland (so zum Beispiel in Deutschland die Aktionen Adveniat, Brot für die Welt, Misereor und andere), auch den Spenden guter Menschen zu verdanken.

„Himmelschreiende" Verhältnisse: Hier tut Entwicklungshilfe not, die dem Menschen dient.

Was leisten Sie im Rahmen Ihrer Möglichkeiten?

Dom Adriano: Zur Bewußtseinsbildung tragen viel bei a) unser Ausbildungszentrum (über 15 000 Personen im vergangenen Jahr!); b) unser vierseitiges Wochenblatt „A Folha" (16 500 Kopien), das sehr viel gelesen und in anderen Gegenden verbreitet wird; die vielen Kurse, Treffen, Seminare usw., die nicht nur im Ausbildungszentrum, sondern auch in den meisten Pfarreien gehalten werden. Man kann sagen, daß alles Bemühen des Bistums, also der sogenannten Pastoral, vor allem auf die Bewußtseinsbildung orientiert ist. Praktische Initiative sind z. B. die 65 Mütterklubs in den Pfarreien, die gerade die ärmsten Familien erfassen (Handfertigkeiten, Koch- und Nähkurse, Kindererziehung, Hygiene, immer wieder Bewußtseinsbildung usw.); die vielen Ambulatorien; einige Volksschulen; einige Mittelschulen; eine "Escola Profissional" (etwa Berufsschule) mit etwa 200 Jungen und Mädchen in den verschiedensten Kursen. Ein Altersheim ist im Werden. Eine „Escola Técnica" (Lehrwerkstätte) für junge Arbeiter ist auf deren Anregung geplant für die nächste Zeit. — Viele Priester nehmen oft Stellung zu den schockierenden Problemen unserer Gemeinden. Die große Presse in Rio und Sao Paulo interviewt mich relativ oft über die Mißstände unseres Gebietes. Trotz aller Mängel ist die Stimme des Bischofs und des Klerus immer noch eine hörbare und gehörte Verteidigung der Menschenrechte und der Kleinen.

Mit seinen Sammlungen in der Grafschaft und in Westfalen leistet Pater Beda seit Jahren Entwicklungshilfe.

Pressemeldung!

Institut für Brasilienkunde e.V.
4532 METTINGEN (Westf.)
Sunderstraße

Brasilianischer Bischof entführt und mißhandelt

"Der Bischof Dom Adriano Hypolito Mandarino ist soeben entführt, bestraft und in einer Vorstadt der Nordzone ausgesetzt worden. Sein Wagen wurde als Warnung zur Nationalen Konferenz der Bischöfe Brasiliens gebracht. Der Journalist Roberto Marinho erhielt soeben auch einen Verweis. Alles von der Brasilianischen Kommunistischen Allianz." Das war die Nachricht, die ein anonymer Anrufer am Donnerstag, den 25. 9. 1976 kurz nach Mitternacht bei Radio Jornal do Brasil durchgab.

Dom Adriano (56),ein Verteidiger der Bedürftigen seiner Diözese Nova Iguaçu im Raum Rio und scharfer Gegner der Todesschwadron, deren Aktionen er in seiner Diözesanzeitung "A Folha" und in mehreren Interviews in der großen Tageszeitung "O Globo" verurteilte, berichtet:
Als ich am Mittwochabend aus dem Pfarrhaus von Miguel Couto mit meinem Neffen und seiner Verlobten trat, bemerkten wir, daß zwei Wagen in unsere Richtung losfuhren, sobald wir uns in meinen Volkswagen setzten. Sie drohten uns einzukeilen. Mein Neffe hielt, seine Verlobte lief davon, uns gelang es nicht. Es waren sechs Männer. Sie fesselten meinen Neffen, zwei andere fesselten mich. Die beiden anderen nahmen meinen Wagen mit.

Ich hörte gerade noch meinen Neffen schmerzvoll schreien, daß sie aufhören sollten. Gleich darauf fuhren die Wagen an und mir wurde eine Kapuze übergestülpt. Die Schnur, die die Kapuze zusammenhielt,war sehr eng und ich konnte kaum atmen. Einer von Ihnen zerschnitt meine Sutane und meine Unterwäsche. Ich war vollkommen nackt. Während der ganzen Fahrt schlugen sie weiter auf mich ein. Ich war mit einer alten Handschelle gefesselt. Sie sagten:"Das ist,damit du endlich lernst, du schamloser Kommunist." Sie hielten vor einem einsamen Gelände, gossen irgendeine Flüssigkeit über mich. Nach dem Geruch dachte ich, daß es Benzin sei. Ich dachte, sie würden mich verbrennen. Sie zogen mir die Kapuze ab, traten mich noch einmal in den Rücken und warfen mich auf den Boden.

Bischof Adrian hatte am Mittwochnachmittag zwei Interviews gegeben für das Programm:"Ein wahrer Fall". Die Aufzeichnungen wären beinahe einem Überfall auf den Aufnahmewagen zum Opfer gefallen, der im Hof der Radiostation Globo stand.

Die Brasilianische Pressevereinigung (ABI) erklärte: "Das Attentat - eine Bombe wurde in sein Haus geworfen - auf Robert Marinho, den Chefredakteur des "O Globo" und Präsidenten des größten brasiliansichen Rundfunk- und Fernsehnetzes, zeigt eine Ausweitung des Terrors auf. Nach dem Anschlag auf die Brasilianische Pressevereinigung, die Advokatenvereinigung Brasiliens und andere Einrichtungen, die die Intelligenz und das freie Denken des Landes repräsentieren, richtet sich die kapuzenvermummte Gewalttätigkeit jetzt gegen die individuelle Integrität in der Person eines Bischofs und eines Presseunternehmers."

Dom Ivo Lorscheider, der Generalsekretär der Brasilianischen Bischofskonferenz erklärte, daß diese Attentate nur Gruppen der extremten Rechten zugeschrieben werden könnten, die mit der engagierten Seelsorge der Kirche nicht einverstanden seien. Er werde den Fall Dom Adrianos bis zur Lösung verfolgen und sei sicher, daß diese Episode die Bischöfe nicht verängstigt, sondern in ihrem Kampf für die Menschenrechte ermutigt hat.

Am Freitag nach dem Attentat erhielt Bischof Adrian den Besuch des Erzbischofs von Rio, Eugenio Salles, und des Bischofs von Volta Redonda, Dom Valdir Calheiros, der ebenfalls von Rechtsradikalen bedroht ist. Am Sonntag, den 3. Oktober wird in der Kirche von Santo Antonio ein Sühne- und Solidaritätsgottesdienst von Dom Adriano zelebriert, bei dem mehrere Bischöfe assistieren werden.

P. Osmar

FR 6
25-9-76

Frankf. Rundschau 25.9.76

Anschlag auf Bischof

RIO DE JANEIRO, 24. September (AP). Der brasilianische Bischof Adriano Hipolito, der sich wiederholt kritisch über den Terrorismus in seinem Lande geäußert hat, ist nach Angaben der Behörden am Mittwochabend entführt, geschlagen und wieder freigelassen worden. Wenige Stunden später wurde den Angaben zufolge der Wagen des Bischofs vor dem Gebäude der Nationalen Bischofskonferenz in Rio de Janeiro von einer Bombe zerrissen. Die Antikommunistische Allianz bezeichnete sich als Urheber der Entführung. Die Zeitung „Journal de Brasil" berichtete, in der Nähe des Wagens von Bischof Hipolito seien Flugblätter gefunden worden, auf denen behauptet worden sei, daß es innerhalb der katholischen Kirche Brasiliens eine kommunistische Gruppe gebe, deren Mitglied der 52 Jahre alte Bischof sei.

Dom Adriano Hypolito OFM
Caixa Postal 22
26.000 Nova Iguaçu-Estado do Rio
B r a s i l i e n

Nova Iguaçu, 27.September 1976

In Gottes Händen

(die Nacht vom 22.September 1976)

Am Mittwoch, dem 22. September, gegen 19 Uhr, verließ ich mein Büro in der Diözesankurie. Ich hatte meine Sprechstunde eine halbe Stunde später als normal beendet. Zum Schluß sprach ich mit unserm Arbeiter Fidelis, der am vorhergehenden Sonntag überfallen worden war und nun um einen Lohnvorschuß bat. Danach ging ich den Gang hinunter, sprach noch etwa 10 Minuten lang mit dem Pater David und dem Pater Heinrich von der Kathedrale. In meinem Volkswagen "Sedan" warteten schon mein Neffe Fernando Leal Webering, der am Steuer saß, und auf dem Rücksitz seine Braut Maria del Pilar Iglesias.

Gegen 19,15 Uhr verabschiedete ich mich und stieg in den VW neben Fernando ein, dann fuhren wir ab. Wir nahmen unseren täglichen Weg und bemerkten auch nichts Außergewöhnliches. Es war der Heimweg zum Park "Flora" und Pilar fährt jeden Abend mit, da sie am Weg dorthin wohnt, in der Straße Paraguacu.

Als wir auf die Autobahn "Presidente Dutra" auffahren wollten, (Richtung Sao Paulo) gleich nach dem Kilometerstein 13, mußten wir uns scharf rechts auf den Seitenstreifen halten, da uns ein Lastwagen in Höchstgeschwindigkeit überholte. Ein roter VW parkte am Rand und erschwerte uns ein wenig die Auffahrt auf die Autobahn. Wir wichen vom Seitenstreifen auf die Autobahn aus und es schien so, als wenn uns der rote VW folgen würde.
Dann nahmen wir die Überführung, die die Straße Roberto Silveira mit der Straße von Ambai und dem Stadtteil Posse verbindet. Aber, um nicht eine gefährliche Kreuzung und den sehr bewegten Platz in Posse benutzen zu müssen, folgten wir, wie schon in den letzten Monaten, bis zu einer Tankstelle und bogen in die Straße Minas Gerais ein. Diese Straße durchfuhren wir, wie gewöhnlich, doch da, wo die Straße Gama und die Straße Minas Gerais sich kreuzen, stand auf der linken Ecke ein Wagen. Er hatte die Lichter eingeschaltet. Jetzt versuchte er, uns schnell zu überholen. Fernando gab mehr Gas, und ich ermahnte ihn deswegen. Wie immer bogen wir rechts in die Rua Gama und ein wenig später links in die Straße D. Benetita ein. Zwei Wagen folgten uns. Fernando bemerkte: " Entweder sind die verrückt, oder sie streiten sich". Ich erwiderte: "Fahr schneller, damit wir nicht in diesen Streit verwickelt werden". Er gab Gas und so bogen wir nach links ab, in die Straße Mocambique. Da schnitt uns ein roter VW die Fahrt ab. Wir mußten einen Moment halten und waren empört. Gleich darauf fuhren wir weiter, wir hatten noch nicht die tatsächliche Situation erfaßt. Ich war mir sicher, daß es sich hier wirklich um zwei streitende Autofahrer handelte. Wir durchfuhren die kurze Mocambiquestraße und bogen rechts in die Paraguacustraße ein, in der Pilar im vorletzten Haus vor der Einfahrt in die Ambaistraße wohnt. Ich sagte zu Fernando, er solle näher an den Mittelstreifen fahren, damit Pilar gefahrlos aussteigen könne und die beiden Zankhähne vorbeikämen, ohne uns zu belästigen.

Etwa 5 Meter vor der Haustür von Pilar schnitt uns vorn der rote VW die Fahrt ab und ein anderer Wagen stellte sich an unsere Seite. Fünf oder sechs pistolengewaffnete Männer sprangen aus den Wagen und kamen drohend auf unseren Wagen zu. Auf meiner Seite rief einer von ihnen: "Das ist ein Überfall. Komm sofort raus, sonst schieß ich". Ich zögerte ein wenig und versuchte zu erfahren, um was es sich hier handelte. Mit Schimpfwörtern riß er meine Wagentür auf und dann zerrten sie mich heraus. Ich stolperte und fiel, fragte noch: "Mein Bruder, was habe ich dir getan?"

Zwei von ihnen schleppten mich brutal ab und warfen mich auf den Rücksitz ihres Wagen. Sie schlugen auf Kopf und Körper ein, damit ich mich duckte. Ich sah noch 2 bis 3 Sekunden lang das Gesicht des Fahrers und mir fiel diequadratische, rahmenlose Brille auf, die er trug. Der andere hatte ein rundes, grobes Gesicht, die Wangen gezeichnet von Narben und entzündeten Pickeln. Ich meine auch noch klar gesehen zu haben, wie Pilar fassungslos vor ihrer Haustür stand, auch einige andere Personen sah ich auch. Sie standen fassungslos in den Türen einer Bäckerei, die sich neben dem Haus von Pilar, Ecke Paraguacustraße - Ambaistraße befindet.

Nun drehte sich der Bandit, der neben dem Fahrer saß, um, schlug auf mich ein und zog eine Kapuze über meinen Kopf. Die Kapuze war aus grobem Stoff, es schien Segeltuch zu sein. Ich bekam nur schwer Luft. Er band die Kapuze fest, aber ich konnte noch eben die Fesseln sehen, sie waren dunkel, vielleicht vom Rost. Noch während ich gefesselt wurde, fuhr der Wagen sehr heftig an. Andauernd wurde ich geschlagen auf Kopf und Körper, damit ich in geduckter Stellung bliebe. Man fesselte mir beide Hände. Ich merkte, daß sie die Ambaistraße in Richtung Nova Iguacu fuhren. Sie schlugen weiter auf mich ein und beschimpften mich. Diese gewalttätigen Vorgänge vor der Haustür von Pilar hatten etwa 8 bis 10 Minuten gedauert.

Nachdem ich schon einige Minuten lang die Kapuze aufhatte und der Wagen in wilder Fahrt die Stadt durchkreuzt war, verlor ich vollständig den Orientierungssinn. Ich konnte nicht mehr die Ortschaften identifizieren, die wir durchfuhren. Asphaltstraße, Pflasterstraße und Lehmwege wechselten sich ab und immer wurde mit Höchstgeschwindigkeit gefahren. Es schien eine Fahrt mit Verrückten zu sein. Gleich zu Beginn hörte ich, wie der Mann rechts von mir zum Fahrer sagte: "Diese Arbeit wird 4.000 bringen".

Gleich darauf fing er an, mich abzutasten, vielleicht suchte er eine Waffe, oder eine Brieftasche. Als er weder das Eine noch das Andere gefunden hatte, begann er, die Knöpfe meiner Soutane einzeln abzuschneiden. Als er die Taschen entdeckt hatte, leerte er sie aus. In der einen hatte ich Taschentücher, die Lesebrille und einen Rosenkranz. In der anderen den Taschenkalender mit meinen Ausweisen, ein wenig Geld und weitere Taschentücher. Er nahm alles an sich, was er fand.

Nachdem wir wie verrückt etwa 30 - 40 Minuten lang gejagt waren, hielten wir an (schon vorher hatten wir 2 oder dreimal gehalten). Sie stiegen aus und befahlen mir, daß auch ich aussteigen sollte:"Raus...(Schimpfwort)." Ich wurde herausgezerrt. Zunächst zogen sie mir meine ganze Kleidung aus und ließen mich völlig nackt. Dann versuchten sie, mir eine Flasche in den Mund zu führen, es war eine Flasche Schnaps, ich schmeckte es an den Lippen und leistete Widerstand. Sie ließen nach. Aber einer goß den Schanps über die Kupuze. Ich bekam keine Luft mehr, fiel zu Boden und zitterte. Ich dachte, ich würde vollständig bewußtlos werden, aber allmählich kam ich wieder zu mir. Ich lag links vom Wagen auf steinigem, unregelmäßigem Boden. Man hörte, daß ein Wagen in etwa 50 bis 100 mtr vorbeifuhr, also waren wir in der Nähe einer Straße.

Nun fingen sie an, mich zu beschimpfen und zu beleidigen. Einer von ihnen brüllte wie ein wildes Tier, ein anderer sagte: "Deine Stunde ist gekommen, Elender, roter Verräter. Wir sind von der (ich erinnere mich nicht mehr ob Aktion, Allianz oder Kommando) Antikommunistischen Brasilianischen Aktion und wir werden uns rächen. Du bist ein kommunistischer Verräter. Die Stunde der Rache an dir ist gekommen. Danach schlägt diese Stunde für den Bischof Calheeiros von Volta Redonda und für die anderen Verräter. Wir haben eine ganze Liste von Verrätern." Dann fügte er hinzu: "Sag, daß du ein Kommunist bist, Elender!" Darauf antwortete ich: "Weder war ich jemals Kommunist, noch bin ich einer, noch werde ich einer sein. Ich habe nur das Volk verteidigt." Ab und zu gaben sie mir einen Fußtritt.

Nach einer Zeit hörte ich auf einer Entfernung von schätzungsweise 20 mtr Fernando schreien: "Macht das nicht mit mir, ich habe nichts getan." Ich hatte den Eindruck, daß sie auf ihn einschlugen, da sagte ich:"Laßt den Jungen, er hat keine Schuld. Was hat er denn getan?" Ich wiederholte diese oder ähnliche Worte noch einmal, worauf einer von ihnen mir sagte: "Von wegen Wer einem Kommunisten hilft, ist selbst ein Kommunist." — 3 —

Nun fingen sie an, mich mit einem Spray einzusprühen. Ich spürte die Feuchte und Kälte des Sprays. Ich dachte, sie wollten mich verbrennen, denn ich hörte jemanden sagen: "Das muß brennen." Danach versicherten sie mir zweimal: "Der Chef hat angeordnet, dich nicht umzubringen, also wirst du nicht sterben, nein! Das ist nur, damit du lernst, kein Kommunist mehr zu sein." Nach einer längeren Stille befahlen sie mir, wieder in den Wagen einzusteigen. Die Szene hier hatte etwa 30 - 40 Minuten gedauert.

Der Wagen fuhr an. Jetzt saß einer am Steuer, der eine näselnde Aussprache hatte. Der andere neben dem Fahrer sprach undeutlich und gab tierische Laute von sich, als wenn er mich damit einschüchtern wollte. Wieder begann die wilde Raserei wie anfangs. Der Mann neben mir begann meine Fesseln zu lösen, schaffte es aber nur sehr schwer. Danach fesselte er meine Hände mit einem Strick und mit dem gleichen Strick auch meine Fußknöchel.

Ich merkte, daß wir abwechselnd auf Asphalt-, Pflasterstraßen und Lehmwege fuhren. Manchmal waren wir in der Nähe von Ortschaften, denn ich hörte Kinderstimmen und Hundegebell.

Wir hielten zweimal. Einmal meinte ich, daß wir in der Nähe meines Hauses wären, denn mir schien das Hundegebell so bekannt. Es ging weiter, immer ein wildes Rasen. Sie sprachen nicht. Nur der Mann rechts neben mir legte ab und zu Fetzen meiner Soutane über mich zurecht, wahrscheinlich, damit ich nicht gesehen würde. Wir müssen so ungefähr dreißig Minuten gefahren sein, dann hielten wir.

Der, der rechts neben mir saß, stieg aus und befahl mir auszusteigen. Der Fahrer blieb im Wagen und ließ den Motor an. Ich wurde heftig herausgerissen und konnte nur kriechen, denn der Strick verhinderte das Gehen. Ich mußte in Hockstellung bleiben. Ich setzte mich auf das Trittbrett, da erhielt ich einen Schlag ins Genick und hörte einen sagen: "Kopf runter!" In diesem Augenblick fuhr auf der Straße ein schwerer Wagen vorüber. Mit einem heftigen Stoß schleuderte er mich nun auf den Bürgersteig. Ich fiel aufs Gesicht. Als ich mich umdrehte, fuhr der Wagen weg. Ich sah noch, daß es ein rotes Auto war. Erst vor dem Schlag ins Genick hatte man mir die Kapuze wieder abgenommen.

Nackt und gefesselt blieb ich auf dem Bürgersteig liegen. Es war eine saubere Straße, schwach beleuchtet, sie erinnerte mich an einige Stadtteile von Nova Iguacu. Vor mir lag ein Haus und ein schwacher Lichtschein drang durchs Fenster. Ich versuchte, die Fesseln zu lösen, aber die Knoten waren zu fest zugezogen worden.

Es fährt ein Wagen von links nach rechts ganz nah an mir vorbei. Ich gebe ein Zeichen mit den gefesselten Händen. Sie sahen es, halten aber nicht an. Auf der anderen Straßenseite sehe ich drei Frauen gehen. Ich ziehe es vor, kein Zeichen zu geben. Es kommt wieder ein Wagen von links nach rechts gefahren. Er sieht mich nicht. Unterdessen nähert sich von rechts ein Junge und ich bitte ihn: "Kannst du mir die Fesseln lösen? Ich bin Priester und wurde überfallen". Er hilft mir. Da kommt von rechts ein Auto, es hält und der Fahrer fragt: "Was ist passiert?" Ich sage, was vorgefallen ist. Der Herr steigt aus und hilft, die Fesseln zu durchschneiden und fragt, was ich jetzt nötig hätte. Ich sage: "Eine Hose". Er verspricht, sie zu holen, er wohnt nämlich ganz in der Nähe. Es ist etwa 21,45 Uhr.

Es kommen einige Männer, die fragen, was passiert sei. Ich versuche, es ihnen zu erklären. Sie kennen aber die Straßennamen und Stadtteile nicht. Da frage ich sie: "In welchem Stadtteil von Nova Iguacu befinden wir uns denn?". Sie finden das ein wenig spaßig und antworten: "Sie sind hier in Jacarepagua". Sie fragen noch, ob ich verletzt sei. Da entdecke ich, daß ich vom Spray ganz rot gefärbt bin.

Wenig später kam der Wagen zurück und brachte mir eine Hose und einen Pullover. Darauf lädt der Fahrer mich ein, den Pfarrer dieses Ortes aufzusuchen und sagt, daß es hier in der Nähe sei. Ich verabschiede mich von den Leuten, die mir halfen und Interesse für mich gezeigt haben. Dann steige ich in den Wagen und wir fahren ab. Da gibt sich der Chauffeur als Foto-

reporter der Illustrierten Manchete zu erkennen, als Herr Adis Mera. Ich sage ihm, daß ich Bischof von Nova Iguacu sei und füge lächelnd hinzu: "Dann nützen sie die Chance." Er antwortet, daß er jetzt aus reiner Solidarität handle und in diesem Fall nicht als Reporter, fügt er noch hinzu, daß er Spiritist sei und daß wir alle das Gute tun müssen. Beim Paca Seca erreichen wir das Pfarrhaus. Der Pfarrer öffnet nicht sofort. In diesem Augenblick kommt ein vollbesetztes Auto vorbei, ein Rural. Adis entdeckt in diesem Wagen einen Major des brasilianischen Heeres, diesem teilt er das Geschehene mit. Sie halten es für notwendig, daß ich zur Polizeiwache nach Madureira gehe um der Polizei eine Erklärung zu geben. In diesem Moment erscheint auch der Pfarrer, Pater Pedro, der mich dem Namen nach kennt, aber ihn befremdet mein Aussehen.

Ich steige in den Wagen und mit mir fahren Herr Adis und der Major Künners zum 29. Polizeirevier. Der Delegat Ronald hört mich an und meint gleich, daß es sich hier nicht um einen gewöhnlichen Überfall handle, sondern viemehr um ein politisches Verbrechen und erklärt, daß dieser Fall der Jurisdiktion von Nova Iguacu unterliege. Es war 22,30 Uhr. Es kamen einige Patres von Nova Iguacu an, die von Laien begleitet wurden, meine Freunde. Ich schilderte die Ereignisse. Es kommen Reporter, dann erscheint ein Beamter vom DOPS (Staatssicherheitsorgan) und erklärt, daß mein Fall in den Bereich des DOPS falle. Es war schon nach Mitternacht, als wir zum DOPS fuhren; zwei Beamte dieses Sicherheitsorgans, der Herr Adis, P. David Keegan von der Kathedrale und ich. Wir fuhren in einem Fahrzeug des DOPS.

Beim DOPS wurde ich vom Dr. Borges Fortes befragt. Jetzt erfuhr ich auch, daß mein VW vor dem Gebäude der CNBB (Nationale Brasilianische Bischofskonferenz) explodiert war und daß man auch meinen Neffen Fernando gefunden hat, er und seine Braut waren auf dem Weg zum DOPS. Während der Befragung, in der ich den Hergang schilderte, teilte man mir mit, daß der Apostolische Nuntius mich noch sehen wolle. Da er aber nicht sofort empfangen wurde, kam er plötzlich in den Verhörsaal, um mich zu begrüßen und mir seine Solidarität auszusprechen. Darauf ging er wieder hinaus und sagte noch, daß er auf mich bis zum Schluß des Verhörs warten würde.

Drei Stunden später kamen Fernando und Pilar an. Der Delegat Dr. Borges Fortes schickte Fernando zum Hospital zur Untersuchung (Souza Aguiar). Die Aussagen der beiden sollten später gemacht werden. Meine Aussage dauerte etwa eine Stunde und dreißig Minuten und wurde auf Tonband aufgenommen. Der Delegat machte von diesen Aufnahmen eine Zusammenfassung, die ich dann las und unterzeichnete.

Nachdem ich nun meine Aussage gemacht hatte, traf ich mich mit dem Apostolischen Nuntius. Gegen 3,30 Uhr fuhren P. David, der Nuntius und ich ab. Zunächst ging es zum Gebäude der CNBB, dort traf ich den Sekretär der Brasilianischen Bischofskonferenz, D. Ivo Lorscheiter. Vor dem Gebäude der CNBB stand auch mein VW, der fast völlig zerstört war.

Wir unterhielten uns ein wenig mit D. Ivo und fuhren dann weiter zum Kolleg Santa Marcelina, auf dem Alto da Boa Vista. Dort wurden wir beim Nuntius untergebracht.

Am nächsten Morgen erhielt ich den Besuch des Kardinals D. Eugenio (Rio), des Erzbischofs von Niteroi, D. Jose Goncalves da Costa und des Weihbischofes von Rio de Janeiro, D. Eduardo Koaik. Mit D. Eduardo war ich auch zum Optiker, denn meine beiden Brillen gingen während der Entführung verloren. Darauf zog ich mich auf Einladung von D. Eugenio ins Ausbildungszentrum von Sumare zurück, um auszuruhen.

Bischof Adriano Hypolito Osm.
Nova Iguaçu / Brasilien

BISPO DIOCESANO
Diocese de Nova Iguaçu
Cx. Postal 22
Nova Iguaçu - RJ
BRASIL

Nova Iguaçu, den 6. November 1976

Mein lb. Frei Beda,

Besten Dank für Deine Sorge um mich, für Deine Solidarität, für den grossen Scheck in Höhe von US$4.046,00, den ich Mitte Oktober erhalten habe durch Hemmers und den ich schon am 22.10. eingelöst habe. Die Not ist immer noch gross. Da Hemmers mir schrieb, das Geld könnte für ein neues Auto oder "was auch immer Sie für n"utzlich oder notwendig halten", und da die Versicherung das in die Luft gesprengte Auto ersetzen wird,so habe ich den Scheck für die Renovierung der ganzen Strom- und Lichtanlage im Zentrum verwendet(das ist ungefähr die Hälfte der Auslagen!). Auf alle Fälle bist Du immer noch der treue Helfer und der tüchtige Motor, der soviele lb. Menschen in Bewegung setzt. Salve, salve!

Was die Ereignisse des 22. 9. betrifft, denke ich, Du bist schon im Bilde. Wie ich Dir damals schrieb, P. Bertin bekam eine Durchschrift meines sachlichen Berichtes mit der Bitte, ihn zu übersetzen und an die vielen lb. Menschen, die mir helfen, weiterzuschicken. Hoffentlich ist das auch geschehen.

Ergänzend, kann ich folgendes sagen. Die Täter sind immer noch nicht aufgedeckt worden. Die Polizei und der Sicherheitdienst des Heeres mühen sich darum, aber sie haben viel zuviel Zeit verstreichen lassen. Anfangs dachten sie, die Täter seien Kommunisten, die sich als antikommunistische Organisation getarnt hätten. Das wäre für mich unverständlich. Allmählich geben sie zu, dass es sich um rechtsradikale Gruppen handelt, die gegen die jetzige Bundesregierung verschwören - sie sei zu nachsichtlich für die Kommunisten - und alle Institutionen und Personen verdammen, die sie als Kommunistenhelfer halten. Darunter die Brasilianische Bischofskonferenz und einige Bischöfe, darunter die Pressevereinigung (Associção Brasileira de Impraasa), darunter der Rechstanwaltenverein Brasiliens (Ordem dos Advogados do Brasil-OAB), darunter mich, D. Valdir/Volta Redonda, D. Helder usw.usw. Allmählich kommen wir darin zusammen: die Täter handelten im Auftrag höherer Leute, die (was mich angeht) Helfershelfer in Nova Iguaçu gefunden haben. Es scheint, dass rechtsradikale Militärs, Polizisten und Politiker mit verwickelt sind. Darum ist gerade das Heer und der Bundespräsidente sehr daran interessiert, die Verbrecher ausfindig zu machen. Ich finde natürlich, dass die Mächtigen in der Wirtschaft und in der Politik, auch manche Militärs und Polizisten, mich verabscheuen. Das prophetische Amt der Kirche, das der Bischof immer wieder verkündet,lässt ihnen keine Ruhe. Sie wissen genau, das hinter diesem prophetischen Wort keine menschliche Macht, weder die militärische noch die politische noch die wirtschaftliche, steckt. Menschlich gesprochen ist das prophetische Wort der Kirche ein ganz schwaches Wort. Und dennoch beben die Tyrannen davor. Vor Wut versuchen sie die Propheten zum Schweigen zu bringen. Sie meinen, die Wahrheit lebt nur solange wie der lästige Prophet lebt. Die Absicht der Entführer war die: mich einzuschüchtern und zu verdemütigen. Das ist auch der Zweck der Rundbriefe, die sie überallhin im Namen einer "Antikommunistischen Aktion Brasiliens" (Ação Anticomunista Brasileira, AAB) an die verschiedensten Leute senden. Offenbar volle Verleumdungen und Lügen.

Die Ereignisse des 22. 9. hatten aber eine sehr positive Seite. Über 500 Telegramme und Briefe sind eingelaufen. Die Anteilnahme und Solidarität war überall gross. Auch im Episkopat. Plötzlich war ein Faktum da, das alle Bischöfe zur gemeinsamen Handlung bewegte, auch die stur konservativen. Plötzlich wurde man auf eine Pastoral aufmerksam,die sich mit den kleinen, schwachen leidenden, ausgestossenen, ausgebeuteten Menschen hauptsächlich beschäftigt, die sich von den Mächtigen bewusst distanziert, die sich nur im Evangelium inspiriert. Die grosse Konzelebra-

BISPO DIOCESANO
Diocese de Nova Iguaçu
Cx. Postal 22
Nova Iguaçu - RJ
BRASIL

tion am 3. 10. in unserer Kathedrale war für mich das grösste religiöse Erlebnis seit dem Konzilschluss im Dezember 1965 auf dem Petersplatz. Mehrere Bischöfe, viele Priester haben konzelebriert. Alle Bischöfe haben kurz gepredigt, als letzter D. Valdir. Vor dem Segen sprach ich auch einige Worte. Sehr beeindruckend war die Beteiligung der Leute. Uber 4.000,die sich in der Kathedrale und in den beiliegenden Strassen drängten, sangen und beteten, wie aus einem Mund und einem Herzen. Das war eine Kirche, die lebte und allen Hoffnung gab. Es war vor allem einfaches Volk, gerade das Volk,das wir immer verteidigt haben und darum mit dem Bischof zusammenhält. Viele glauben, dieses Ereignis ist vielleicht der Anfang einer neuen Periode in der Kirchengeschichte Brasiliens. Niemals davor wäre der gewaltsame Versuch, einen Bischof zum Schweigen zu bringen, im geringsten denkbar. Allmählich entdecken wir, dass diese Kirche eine schwache Kirche ist und seinmuss, die allein in der Kraft des Kindes in der Krippe, des Ohmächtigen am Kreuz, des Verhüllten in der Eucharistie, des menschgewordenen Wortes ihre Kraft und ihre Daseinsberechtigung finden kann. Als ich nackt am Boden lag, gefesselt, mit roter Farbe bespritzt, der Wut der Büsewichte ganz ausgesetzt, da fragte ich mich: Warum liegst du hier nackt und verfolgt? was hast du getan? Und die ehrliche Antwort eines nackten Menschen, der kurz darauf vor dem Vater erscheinen würde (tatsächlich rechnete ich mit meinem nahen Tod),war die: Du leidest um Christi willen, um des Evangeliums willen, um der Brüder willen. Der Gedanke an die Seligpreisungen, vor allem an das Wort des Heilandes:"Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen und euch lügnerisch alles Böse nachreden. Freuet euch und frohlocket, denn grosse ist euer Lohn im Himmerl". Trotz des (wie ich dachte) bevorstehenden Sterbens trat eine tiefe Ruhe und ein grosser innerer Friede ein, keine Gewissensbisse, keine Reue, keine Sorgen vor dem Richter, sondern nur die Freude, bald beim Vater zu sein. Ja, das sind Erfahrungen, die man machen muss und die das Evangelium bestätigen. Einige Tage danach, las ich zufällig das erste Kapitel des zweiten Korintherbriefes. Und wie passten Pauls Worte auf meine Situation! "Wir möchten euch, Brüder, nicht in Unkenntnis lassen über die Bedrängnis, die uns in Asien (Nova Iguaçu!) zugestossen ist, über die Massen, über unsere Kraft hat sie uns betroffen, do dass wir unser Leben schon verloren gaben. Ja, wir hatten uns schon das Todesurteil gesprochen. Wir sollten eben unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzen, sondern auf Gott, der die Toten auferweckt. Er hat uns denn auch aus so grosser Todesgefahr errettet und wird uns fernerhin retten. Auf ihn haben wir unsere Hoffnung gesetzt, dass er uns auch weiterhin retten wird, zumal da auch ihr durch euer Gebet für uns mithelft. Dann wird aus vieler Mund für die uns erwiesene Gnade Gott ein vielfacher Dank für uns erschallen".

Heute vor 10 Jahre wurde ich als Bischof von Nova Iguaçu "inthronisiert". Genau wie damals sage ich heute: Ich möchte hier bleiben bis zum Ende. Gerade weil die soziale Not an der Baixada Fluminense so gross ist und viele Herausforderungen an uns, an das Tun der Kirche stellt, gerade deswegen freue ich mich darüber, dass ich hier dem Bruder dienen kann.

Heute macht Ihr auch die zweite grosse Lumpensammlung in der Grafschaft. Voriges Jahr war ich um diese Zeit bei Euch. Es tut mir sehr gut zu wissen, dass Ihr treu zu mir steht. Eure Hilfe, die aus dem reinsten Idealismus stammt, gibt dem Geld eine Kraft, die das Geld in sich nicht hat: die Kraft der dienenden Liebe am kleinen Bruder. Eure Hilfe macht frei und,was für mich als Bischof höchst wichtig ist, lässt mich ganz frei. Ich danke Dir und Hemmers und Borg und Lesk und Tietmeyer und Wilkes und allen lieben Menschen, die Dir treu zur Seite stehen, für Eure Bereitwilligkeit, mir und anderen Missionaren zu helfen. Nach Deinem letzten Bericht ersehe ich dass Nova Iguaçu den Löwenanteil bekommen hat. Ich sage Euch im Namen unserer Leute: muito obrigado, Deus lhes pague. Grüsse von mir alle lb. Leute, besonders Hemmers und Familie. Mit den besten Grüssen ,

Dein

Adriano Hipm.

Ruhrwort Jg. 18 / Nr. 42 / 16. Oktober 1976

Kapuzen-vermummte Gewalttätigkeit

Lateinamerika: Terror gegen die Kirche

Alarmrufe der Kirche aus Lateinamerika werden immer lauter, immer mehr. In Ecuador — wo Bischöfe und Priester verhaftet wurden. In Chile — wo Bischöfe von Geheimpolizisten attackiert werden. In Argentinien — wo Priester und Seminaristen ermordet werden. In Nicaragua — wo Druck auf die Kirche wegen ihres sozialen Engagements ausgeübt wird. Menschen in Not als Samariter zu helfen, das wird in Lateinamerika für die Kirchen zunehmend zu einem Risiko für ihre Seelsorge, auch für das Leben selbst.

So ist erst vor wenigen Tagen der Bischof eines Vorortes von Rio entführt worden. Seine Diözese ist bevorzugter „Arbeitsplatz" der berüchtigten Todes-Schwadron. Sie terrorisiert — bis zum kalten Mord — alle, die zur erschreckenden sozialen Not von Millionen armseliger, entwurzelter Brasilianer nicht schweigen. Soziale Gesinnung wird diffamiert als Kommunismus. Dom Adriano Hypolito Mandarino, Bischof der Diözese Nova im Raum Rio, war dieser Todesschwadron seit langem ein Dorn im Auge. Über den „Denkzettel", den sie ihm dann am 25. 9. verpaßte, berichtete er:

„Als ich am Mittwochabend aus dem Pfarrhaus von Miguel Counto mit meinem Neffen und seiner Verlobten trat, bemerkten wir, daß zwei Wagen in unsere Richtung losfuhren, sobald wir uns in meinen Volkswagen setzten. Sie drohten uns einzukeilen. Mein Neffe hielt, seine Verlobte lief davon, uns gelang es nicht. Es waren sechs Männer. Sie fesselten meinen Neffen, zwei andere fesselten mich. Die beiden anderen nahmen meinen Wagen mit. Ich hörte gerade noch meinen Neffen schmerzvoll schreien, daß sie aufhören sollten. Gleich darauf fuhren die Wagen an und mir wurde eine Kapuze übergestülpt. Die Schnur, die die Kapuze zusammenhielt, war sehr eng und ich konnte kaum atmen. Einer von ihnen zerschnitt meine Sutane und meine Unterwäsche. Ich war vollkommen nackt. Während der ganzen Fahrt schlugen sie weiter auf mich ein. Ich war mit einer alten Handschelle gefesselt. Sie sagten: ‚Das ist, damit du endlich lernst, du schamloser Kommunist.' Sie hielten vor einem einsamen Gelände, gossen irgendeine Flüssigkeit über mich. Nach dem Geruch dachte ich, daß es Benzin sei. Ich dachte, sie würden mich verbrennen. Sie zogen mir die Kapuze ab, traten mir noch einmal in den Rücken und warfen mich auf den Boden."

Weil Bischof Adriano der Zeitung „O Globo" über das Unwesen der Todesschwadron zwei Interviews gegeben hatte, bekam auch der Chefredakteur von „O Globo" — eine Bombe in sein Haus. Diese „kapuzenvermummte Gewalttätigkeit" hat auch die Brasilianische Pressevereinigung, die Advokatenvereinigung und andere Gruppen und Personen zu spüren bekommen: Dom Ivo Lorscheider, der Generalsekretär der Brasilianischen Bischofskonferenz, erklärte, daß diese Attentate nur Gruppen der extremen Rechten zugeschrieben werden könnten, die mit der engagierten Seelsorge der Kirche nicht einverstanden seien. Er werde den Fall Dom Adrianos bis zur Lösung verfolgen und sei sicher, daß diese Episode die Bischöfe nicht verängstigt, sondern in ihrem Kampf für die Menschenrechte ermutigt hat.

In Brasilien gibt es neben diesem Terror aber auch feinere Methoden, um das soziale Gewissen, das besonders durch die Kirche wachgehalten wird, abzuwürgen. Dies zeigt ein Brief des Bischofs Mauro Morelli an den Vorsitzenden der Brasilianischen Bischofskonferenz, Aloisio Kardinal Lorscheider. Bischof Morelli ist als Generaldirektor der Stiftung Metropolitana in Sao Paulo auch für die katholische Wochenzeitung „O Sao Paulo" zuständig. Da kam nun folgendes Schreiben des Justizministeriums an den Chefredakteur von „O Sao Paulo":

„Sehr geehrter Herr Direktor! Ab dem Datum von heute wird die auf Anordnung des Herrn Justizministers eingeführte Vorzensur Ihrer Wochenzeitung (die bisher in der Redaktion stattgefunden hatte) in den Räumen der Regionalen Superintendenz dieser Behörde, Rua Xavier 280, 5. Stock, Sao Paulo, durchgeführt werden. Sie haben also dafür Sorge zu tragen, daß das Material einer jeden Ausgabe — einschließlich Anzeigen, Photos, Spruchleisten, Titelblatt, Umschlagsseiten usf. — bis spätestens donnerstags 17 Uhr in den Räumen dieser Behörde eingeht. Ich muß darauf hinweisen, daß es nicht gestattet ist, verbotenes Material auszutauschen. Der durch Streichungen entstandene Freiraum muß mit approbiertem Stoff ausgefüllt oder die Seitenzahl der betreffenden Nummer verringert werden. Nach dem Druck des Blattes müssen zu einer vorher vereinbarten Zeit der Behörde drei Belegexemplare vorgelegt werden. Erst nach entsprechender Überprüfung kann die Freigabe der — falls notwendig — beanstandeten Ausgabe erfolgen. Im Zweifelsfall obliegt es Ihnen persönlich, bei dieser Superintendenz um Auskunft nachzusuchen. — Benito Félix de Souza, Regional-Superintendent."

Das waren einige Beispiele aus Lateinamerika, insbesondere aus Brasilien. Beispiele dafür, wie schwer und gefährdet dort der Einsatz der Kirche für Menschenwürde und menschenwürdige Zustände geworden ist.

Institut für Brasilienkunde
Sunderstraße 15
4532 Mettingen

Pressearchiv

Zeitung	Datum	Nummer
Kirchenbote	14.11.76	

Entführt, mißhandelt und beschimpft

Bischof Adriano Hypolito berichtet über den auf ihn verübten Überfall

Kirchenbote 14/11/76

Statt einer Predigt verlas unser Bischof Dr. Helmut Hermann Wittler am Allerheiligenfest im Dom einen ihm am selben Tag zugestellten Bericht des mit ihm befreundeten brasilianischen Bischofs Adriano Hypolito OFM aus Nova Iguacu. Er bezeichnete diesen Text, den wir in gekürzter Fassung nachdrucken, als ein authentisches Dokument für christliches Zeugnis in unserer Zeit.

Am Mittwoch, dem 22. September, gegen 19 Uhr verließ ich mein Büro in der Diözesankurie. In meinem Volkswagen „Sedan" warteten schon mein Neffe Fernando Leal Webering, der am Steuer saß, und auf dem Rücksitz seine Braut Maria del Pilar Iglesias. Wir nahmen unseren täglichen Weg und bemerkten nichts Außergewöhnliches. Es war der Heimweg zum Park „Flora". Pilar fährt jeden Abend mit, da sie am Weg dorthin wohnt, in der Straße Paraguacu.

Ich sagte zu Fernando, er solle näher an den Mittelstreifen fahren, damit Pilar gefahrlos aussteigen könne.

Etwa fünf Meter vor der Haustür von Pilar schnitt uns ein roter VW die Fahrt ab, und ein anderer Wagen stellte sich an unsere Seite. Fünf oder sechs pistolenbewaffnete Männer sprangen aus den Wagen und kamen drohend auf unseren Wagen zu. Auf meiner Seite rief einer von ihnen: „Das ist ein Überfall! Komm sofort raus, sonst schieß ich!" Ich zögerte ein wenig und versuchte zu erfahren, um was es sich hier handelte. Mit Schimpfwörtern riß er meine Wagentür auf, und dann zerrten sie mich heraus. Ich stolperte und fiel, fragte noch: „Mein Bruder, was habe ich dir getan?"

Zwei von ihnen schleppten mich brutal ab und warfen mich auf den Rücksitz ihres Wagens. Sie schlugen auf Kopf und Körper ein, damit ich

Bischof Adriano Hypolito OFM

mich duckte. Ich sah noch zwei bis drei Sekunden lang das Gesicht des Fahrers, und mir fiel die quadratische rahmenlose Brille auf, die er trug. Der andere hatte ein rundes, grobes Gesicht, die Wangen gekennzeichnet von Narben. Ich meine auch noch klar gesehen zu haben, wie Pilar fassungslos vor ihrer Haustür stand.

Nun drehte sich der Bandit, der neben dem Fahrer saß, um, schlug auf mich ein und zog eine Kapuze über meinen Kopf. Die Kapuze war aus grobem Stoff, es schien Segeltuch zu sein. Ich bekam nur schwer

Luft. Noch während ich gefesselt wurde, fuhr der Wagen sehr heftig an. Andauernd wurde ich geschlagen auf Kopf und Körper, damit ich in geduckter Stellung bliebe.

Nachdem ich schon einige Minuten lang die Kapuze aufhatte und der Wagen in wilder Fahrt die Stadt durchkreuzt hatte, verlor ich vollständig den Orientierungssinn. Asphaltstraße, Pflasterstraße und Lehmwege wechselten sich ab, und immer wurde mit Höchstgeschwindigkeit gefahren. Ich hörte, wie der Mann rechts von mir zum Fahrer sagte: „Diese Arbeit wird 4000 bringen."

Gleich darauf fing er an, mich abzutasten; vielleicht suchte er eine Waffe oder eine Brieftasche. Als er weder das eine noch das andere gefunden hatte, begann er, die Knöpfe meiner Soutane einzeln abzuschneiden. Als er die Taschen entdeckt hatte, leerte er sie aus. In der einen hatte ich Taschentücher, die Lesebrille und einen Rosenkranz, in der anderen den Taschenkalender mit meinen Ausweisen, ein wenig Geld und weitere Taschentücher. Er nahm alles an sich, was er fand.

Nachdem wir wie verrückt etwa 30 bis 40 Minuten lang gejagt waren, hielten wir an. Sie stiegen aus und befahlen mir, daß auch ich aussteigen sollte: „Raus... (Schimpfwort)." Ich wurde herausgezerrt. Zunächst zogen sie mir meine ganze Kleidung aus und ließen mich völlig nackt. Dann versuchten sie mir eine Flasche in den Mund zu führen; es war eine Flasche Schnaps, ich schmeckte es an den Lippen und leistete Widerstand. Sie ließen nach. Aber einer goß den Schnaps über die Kapuze. Ich bekam keine Luft mehr, fiel zu Boden und zitterte. Ich dachte, ich würde vollständig bewußtlos werden, aber allmählich kam ich wieder zu mir. Ich lag links vom Wagen auf steinigem, unregelmäßigem Boden. Man hörte, daß ein Wagen in etwa 50 bis 100 m Entfernung vorbeifuhr; also waren wir in der Nähe einer Straße.

Nun fingen sie an, mich zu beschimpfen und zu beleidigen. Einer von ihnen brüllte wie ein wildes Tier; ein anderer sagte: „Deine Stunde ist gekommen, elender roter Verräter! Wir sind von der (ich erinnere mich nicht mehr, ob Aktion, Allianz oder Kommando) Antikommunistischen Brasilianischen Aktion, und wir werden uns rächen. Du bist ein kommunistischer Verräter. Die Stunde der Rache an dir ist gekommen. Danach schlägt diese Stunde für den Bischof Calheeiros von Volta Redonda und für die anderen Verräter. Wir haben eine ganze Liste von Verrätern." Dann fügte er hinzu: „Sag, daß du ein Kommunist bist, Elender!" Darauf antwortete ich: „Weder war ich jemals Kommunist noch bin ich einer, noch werde ich einer sein. Ich habe nur das Volk verteidigt." Ab und zu gaben sie mir einen Fußtritt.

Nun begannen sie mich mit einem Spray einzusprühen. Ich spürte die Feuchtigkeit und Kälte des Sprays. Ich dachte, sie wollten mich verbrennen, denn ich hörte jemanden sagen: „Das muß brennen." Danach versicherten sie mir zweimal: „Der Chef hat angeordnet, dich nicht umzubringen, also wirst du nicht sterben, nein! Das ist nur, damit du lernst, kein Kommunist mehr zu sein." Nach einer längeren Stille befahlen sie mir, wieder in den Wagen einzusteigen. Die Szene hier hatte etwa 30 bis 40 Minuten gedauert.

Der Wagen fuhr an. Wieder begann die wilde Raserei wie anfangs.

Nach ungefähr 30 Minuten hielten wir, und man befahl mir auszusteigen. Ich wurde heftig herausgerissen und konnte nur kriechen, denn der Strick verhinderte das Gehen. Ich mußte in Hockstellung bleiben. Ich setzte mich auf das Trittbrett. Da erhielt ich einen Schlag ins Genick und hörte einen sagen: „Kopf runter!" In diesem Augenblick fuhr auf der Straße ein schwerer Wagen vorüber. Mit einem heftigen Stoß schleuderte er mich nun auf den Bürgersteig. Ich fiel aufs Gesicht. Als ich mich umdrehte, fuhr der Wagen weg. Ich sah noch, daß es ein rotes Auto war. Erst vor dem Schlag ins Genick hatte man mir die Kapuze wieder abgenommen.

Nackt und gefesselt blieb ich auf dem Bürgersteig liegen. Es fährt ein Wagen von links nach rechts ganz nah an mir vorbei. Ich gebe ein Zeichen mit den gefesselten Händen. Sie sehen es, halten aber nicht an. Auf der anderen Straßenseite sehe ich drei Frauen gehen. Ich ziehe es vor, kein Zeichen zu geben. Es kommt wieder ein Wagen von links nach rechts gefahren. Der Fahrer sieht mich nicht. Unterdessen nähert sich von rechts ein Junge, und ich bitte ihn: „Kannst du mir die Fesseln lösen? Ich bin Priester und wurde überfallen." Er hilft mir. Da kommt von rechts ein Auto, es hält, und der Fahrer fragt: „Was ist passiert?" Ich sage, was vorgefallen ist. Der Herr steigt aus und hilft, die Fesseln zu durchschneiden, und fragt, was ich jetzt nötig hätte. Ich sage: „Eine Hose." Er verspricht, sie zu holen; er wohnt nämlich ganz in der Nähe. Es ist etwa 21.45 Uhr. Es kommen einige weitere Männer. Sie fragen noch, ob ich verletzt sei. Da entdecke ich, daß ich vom Spray ganz rot gefärbt bin...

Der Tecklenburger Samstag 8.1.77

Im September 1976 entführt und nach zwei Stunden freigelassen

Bischof Adriano, Gast aus Südamerika

Bischof Adriano im Gespräch mit Pater Osmar vom Commeniuskolleg.

Mettingen. Zu einer äußerst interessanten Gesprächsrunde kam es am Donnerstagabend im Mettinger Comesius-Kolleg. Der brasilianische Bischof Adriano von Nova Iguaca/Rio, der auf Einladung der Aktion Adveniat in Deutschland weilt und vom Institut für Brasilienkunde nach Mettingen gebeten wurde, stand der interessierten Zuhörerschar Rede und Antwort. Der Bischof dürfte den meisten bekannt sein durch seine Entführung durch rechtsradikale Elemente im Herbst letzten Jahres.

In seiner Einleitung umschrieb er kurz die Aufgaben der Diözesen und die mannigfachen Konfliktsituationen speziell in seinem Arbeitsbereich. Die ersten Fragen aus dem Zuhörerkreis bezogen sich auf die Umstände seiner Entführung. Hinter den Tätern vermutet er reaktionäre Kräfte, sogenannte Vertreter der „härteren Linie", bezahlte Helfer von feindlich gesinnten Politikern, Polizisten oder Unternehmern.

In diesem Zusammenhang verurteilte er aufs Schärfste die gesetzlosen Willkürakte der Polizei, die Folter und politische Morde als ein „Werkzeug" gegen Bürger der unteren Schichten der Gesellschaft, zum größten Teil unschuldig, benutzen. Ein weiterer Schwerpunkt des Abends war die Jugendarbeit und Jugendbewegungen im Tätigkeitsfeld Bischof Adrianos, dessen Diözese 1960 errichtet wurde. Er bescheinigte insbesondere den jungen Arbeitnehmern eine gute Bereitschaft zu einer effektvollen Arbeit gegen ihre mißliche Lage als Arbeiter, die durch die unsozialen Machenschaften des Militärregimes hervorgerufen werden.

Allerdings müßte man den meisten Jugendlichen ein mangelndes Interesse an einer Bewußtseinserweiterung bescheinigen. Adriano, der heute wieder seinen Rückweg in die Heimat antritt, beschloß den Abend mit der Bemerkung, daß er Deutschland nicht als Soziologe oder Politiker, sondern als Christ im Sinne des Konzils und des Evangeliums besuchte.

Dienstag, den 11. Januar 1977

NEUE OZ OSNABRÜCKER ZEITUNG

Korrespondenten berichten

„Ich kenne nichts Rotes an mir"

Bischof der Armen in Brasilien als Kommunistverdächtigt

Von unserem Redakteur Franz-Josef Schmeling

Mettingen, 10. 1. (Eigenb.)

Zwei Stunden Entführung, Mißhandlung und Demütigung haben den bisher weithin unbekannten brasilianischen Bischof Adriano Hipolito in aller Welt in den Blickpunkt gerückt. Die Entführer und Gewalttäter, die im Auftrag einer „Antikommunistischen Aktion" handelten, hatten seinerzeit am 22. September 1976 nicht den Effekt ahnen können, den sie mit ihrem Verbrechen innerhalb kürzester Zeit auslösen würden.

Unfaßbar erscheinen die Zustände, die Bischof Hipolito aus seiner Heimat schildert. Seit zehn Jahren ist er in der Bannmeile der Weltstadt Rio de Janeiro Bischof. Zu seinem Bistum gehören drei Großstädte mit einer Million Einwohnern. Nur zwei- oder dreimal im Jahr trägt er die Mitra. Als der Bischof, der sich derzeit auf Einladung der Aktion „Adveniat" der katholischen Bischöfe Deutschlands in der Bundesrepublik aufhält, im westfälischen Mettingen in einem kleinen Kreis des Instituts für Brasilienkunde auftritt, erscheint der Kirchenmann im schlichten schwarzen Anzug.

„Ich kenne nichts Rotes an mir", sagt der Bischof. Dieses Wort des brasilianischen Kirchenführers deutet nicht nur auf die Kleidersitten des Geistlichen hin, sondern kennzeichnet im übertragenen Sinne die Grundhaltung des Seelsorgers. Für die Verbrecher, die ihn entführt, geschlagen, dann entkleidet und gefesselt, mit roter Farbe besprüht wieder freigelassen hatten, ist Bischof Hipolito ein Kommunist. Sie wollten mit ihrer Gewalttat dem Geistlichen einen „Denkzettel" verpassen. Gegenüber seinen Entführern hatte Hipolito aber nur das eine Geständnis: „Weder war ich jemals Kommunist, noch bin ich einer, noch werde ich einer sein."

In Brasilien werden offenbar alle als Kommunisten eingestuft, die sich auf die Seite der Armen, der Unwissenden, der Minderheiten schlagen, die jene unterstützen, die die ungerechte Besitzverteilung anprangern, die die korrupte Verwaltung kritisieren, kurz alle, die die Lage dieses Millionenheers von Verarmten und Vergessenen und Übergangenen verbessern wollen.

Als einzige ernst zu nehmende Gruppe sind es die Kirchen, die es in diesem größten Land Lateinamerikas riskieren, die Verhältnisse anzuklagen. Seit einem guten Jahrzehnt hat sich das Bild der katholischen Kirche Brasiliens (95 Prozent der Bevölkerung gehören zu ihr) gewandelt. Wohl bemühte sich die Kirche schon immer, die Rechte der Armen und Schwachen zu verteidigen, heute aber fordert sie für das Volk nicht mehr nur Almosen vom Überfluß, der ohnehin vom Tisch der Reichen fällt, sondern eine gerechtere Aufteilung der Güter insgesamt.

Die Kirche fragt sich – und das haben die Bischöfe in einem Hirtenschreiben im November vorigen Jahres klar zum Ausdruck gebracht – warum eigentlich nur einige wenige von den guten, ja besten Dingen essen sollen, während die Mehrzahl hungrig schlafen geht? Und sie fragt in ihrem Rundbrief weiter: Warum sollen nur einige wenige gegen Geld Tausende von Hektar Land erwerben, um das Vieh zu züchten und das Fleisch zu exportieren, während „unser Volk das Stückchen Land nicht mehr bestellen darf, auf dem es geboren wurde, aufwuchs und seit Jahrzehnten lebt und arbeitet".

Solche Anklagen machen die Männer der Kirche bei den Besitzenden und Herrschenden verdächtig; sie werden zu Kommunisten abgestempelt. Ihre Worte versucht die Kirche auch in die Tat umzusetzen. Sie ist Anwalt der Entrechteten und gewährt den von Großgrundbesitzern vertriebenen Kleinbauern Zuflucht.

Nicht entmutigt

Beim Eintreten für die Rechte dieser hilflosen Menschen sind bereits viele Männer der Kirche Opfer der Besitzenden und ihrer Handlanger – meist korrupter Polizisten – geworden. Auch Bischof Hipolito ist ein solches Opfer. Seine Leiden ließ inzwischen auch der Osnabrücker Bischof in Gottesdiensten verlesen.

Alle Drangsal hat Bischof Hipolito nicht entmutigen können. Er kümmert sich vor allem um die ärmste Bevölkerungsgruppe, und die ist – durch ständigen Zuzug – in seinem Bistum besonders stark. Alle hoffen auf Arbeit, Verdienst und Wohnung. Weil in Rios Trabantenstädten eine aufstrebende Industrie existiert, finden tatsächlich viele Beschäftigung und haben ein etwas weniger schweres Los als auf dem Land, wo sie als halbnomadisierende Habenichtse herumzogen.

Ihrer nimmt sich der Armenbischof an. „Schwerpunkt meiner Arbeit mit meinen Priestern und etwa 2000 Laienhelfern ist die Bewußtseinsbildung dieser entwurzelten Massen", erzählt Adriano Hipolito. In einem Staat, in dem das Gefälle zwischen Arm und Reich so steil ist, muß es notwendigerweise zu Konflikten mit Politikern, Unternehmern und Großgrundbesitzern führen. Bei den verarmten Massen indessen keimen Vertrauen und Hoffnung in die Institution der Kirche, bei den Besitzenden dagegen Furcht um den Bestand der Herrschaftsstrukturen des Landes und Haß gegen die „kommunistischen Drahtzieher".

Berichte und Portraits

Der ältere Mann auf dem Beifahrersitz des grauen VW-Busses könnte Landwirt oder Landvermesser sein. Unter dem lichten Silberhaar ein braungebranntes Gesicht, über dem Khakihemd ein abgewetzter Anzug aus grober Baumwolle, die derben Hände umklammern den Haltegriff. Mit schnellen, prüfenden Blicken mustert er die Straße geradeaus und die Böschungen am Rande links und rechts. Die zusammengekniffenen Augen verraten die Anspannung. Dom Adriano Hypolito ist katholischer Bischof von Nova Iguacu, einer Diözese mit einer Million Einwohner, 50 Kilometer von Rio de Janeiro entfernt. Seit September letzten Jahres weiß der 59jährige, daß selbst eine harmlose Überlandfahrt wie jetzt, da er sich von seinem 20jährigen Neffen Fernando zur Inspektion der kirchlichen Wasserbohrstelle chauffieren läßt, schrecklich enden kann.

Aus: Stern
21. April 77

IN GOTTES HÄNDEN

Franziskanerbischof

Dom Adriano Hypolito

berichtet von seiner Entführung

Provincialado dos Padres Franciscanos
Rua do Imperador, 206
50.000 **Recife**/Brasil

Missionsgymnasium St. Antonius
4444 **Bentheim 2** OT Bardel
(Tel. 05924/258)

Dom Adriano Hypolito wurde am 22. September 1976 entführt, mißhandelt und dann nackt auf der Straße liegen gelassen.

Hier sein Bericht:

In Gottes Händen

(die Nacht vom 22. Sptember 1976)

Am Mittwoch, dem 22. September, gegen 19 Uhr, verließ ich mein Büro in der Diözesankurie. Ich hatte meine Sprechstunde eine halbe Stunde später als normal beendet. Zum Schluß sprach ich mit unserem Arbeiter Fidelis, der am vorhergehenden Sonntag überfallen worden war und nun um einen Lohnvorschuß bat. Danach ging ich den Gang hinunter, sprach noch etwa 10 Minuten lang mit dem Pater David und dem Pater Heinrich von der Kathedrale. In meinem Volkswagen "Sedan" warteten schon mein Neffe Fernando Leal Webering, der am Steuer saß, und auf dem Rücksitz seine Braut Maria del Pilar Iglesias.

Gegen 19.15 Uhr verabschiedete ich mich und stieg in den VW neben Fernando ein, dann fuhren wir ab. Wir nahmen unseren täglichen Weg und bemerkten auch nichts Außergewöhnliches. Es war der Heimweg zum Park "Flora", und Pilar fährt jeden Abend mit, da sie am Weg dorthin wohnt, in der Straße Paraguaçu.

Als wir auf die Autobahn "Presidente Dutra" auffahren wollten, (Richtung São Paulo) gleich nach dem Kilometerstein 13, mußten wir uns scharf rechts auf den Seitenstreifen halten, da uns ein Lastwagen in Höchstgeschwindigkeit überholte. Ein roter VW parkte am Rand und erschwerte uns ein wenig die Auffahrt auf die Autobahn. Wir wichen vom Seitenstreifen auf die Autobahn aus, und es schien so, als wenn uns der rote VW folgen würde.

Dann nahmen wir die Überführung, die die Straße Roberto Silveira mit der Straße von Ambai und dem Stadtteil Posse verbindet. Aber, um nicht eine gefährliche Kreuzung und den sehr bewegten Platz in Posse benutzen zu müssen, folgten wir, wie schon in den letzten Monaten, bis zu einer Tankstelle und bogen in die Straße Minas Gerais ein. Diese Straße durchfuhren wir wie gewöhnlich, doch da, wo die Straße Gama und die Straße Minas Gerais sich kreuzen, stand auf der linken Ecke ein Wagen. Er hatte die Lichter eingeschaltet. Jetzt versuchte er, uns schnell zu überholen. Fernando gab mehr Gas, und ich ermahnte ihn deswegen. Wie immer bogen wir rechts in die Rua Gama und ein wenig später links in die Straße D. Benetita ein. Zwei Wagen folgten uns. Fernando bemerkte: "Entweder sind die verrückt, oder sie streiten sich". Ich erwiderte: "Fahr schneller, damit wir nicht in diesen Streit verwickelt werden". Er gab Gas und so bogen wir nach links ab, in die Straße Moçambique. Da schnitt uns ein roter VW die Fahrt ab. Wir mußten einen Moment halten und waren empört. Gleich darauf fuhren wir weiter, wir hatten noch nicht die tatsächliche Situation erfaßt. Ich war mir sicher, daß es sich hier wirklich um zwei streitende Autofahrer handelte. Wir durchfuhren die kurze Moçambiquestraße und bogen rechts in die Paraguaçustraße ein, in der Pilar im vorletzten Haus vor der Einfahrt in die Ambaistraße wohnt. Ich sagte zu Fernando , er solle näher an den Mittelstreifen fahren, damit Pilar gefahrlos aussteigen könne und die beiden Zankhähne vorbeikämen, ohne uns zu belästigen.

Etwa 5 Meter vor der Haustür von Pilar schnitt uns vorn der rote VW die Fahrt ab, und ein anderer Wagen stellte sich an unsere Seite. Fünf oder sechs pistolenbewaffnete Männer sprangen aus den Wagen und kamen drohend auf unseren Wagen zu. Auf meiner Seite rief einer von ihnen: " Das ist ein Überfall. Komm sofort raus, sonst schieß ich". Ich zögerte ein wenig und versuchte zu erfahren, um was es sich hier handelte. Mit Schimpfwörtern riß er meine Wagentür auf und dann zerrten sie mich heraus. Ich stolperte und fiel, frogte noch: " Mein Bruder, was habe ich dir getan?".

Zwei von ihnen schleppten mich brutal ab und warfen mich auf den Rücksitz ihres Wagens. Sie schlugen auf Kopf und Körper ein, damit ich mich duckte. Ich sah noch 2 bis 3 Sekunden lang das Gesicht des Fahrers und mir fiel die quadratische rahmenlose Brille auf, die er trug. Der andere hatte ein rundes, grobes Gesicht, die Wangen gezeichnet von Narben und entzündeten Pickeln. Ich meine auch noch klar gesehen zu haben, wie Pilar fassungslos vor ihrer Haustür stand, auch einige andere Personen sah ich. Sie standen fassungslos in der Tür einer Bäckerei, die sich neben dem Haus von Pilar, Ecke Paraguaçustraße - Ambaistraße befindet.

Nun drehte sich der Bandit, der neben dem Fahrer saß, um, schlug auf mich ein und zog eine Kapuze über meinen Kopf. Die Kapuze war aus grobem Stoff, es schien Segeltuch zu sein. Ich bekam nur schwer Luft. Er band die Kapuze fest, aber ich konnte noch eben die Fesseln sehen, sie waren dunkel, vielleicht von Rost. Noch während ich gefesselt wurde, fuhr der Wagen sehr heftig an. Andauernd wurde ich geschlagen auf Kopf und Körper, damit ich in geduckter Stellung blieb. Man fesselte mir beide Hände. Ich merkte, daß sie die Ambaistraße in Richtung Nova Iguaçu fuhren. Sie schlugen weiter auf mich ein und beschimpften mich. Diese gewalttätigen Vorgänge vor der Haustür von Pilar hatten etwa 8 bis 10 Minuten gedauert.

Nachdem ich schon einige Minuten lang die Kapuze aufhatte und der Wagen in wilder Fahrt die Stadt durchkreuzt hatte, verlor ich vollständig den Orientierungssinn. Ich konnte nicht mehr die Ortschaften identifizieren, die wir durchfuhren. Asphaltstraßen, Pflasterstraßen und Lehmwege wechselten sich ab, und immer wurde mit Höchstgeschwindigkeit gefahren. Es schien eine Fahrt mit Verrückten zu sein. Gleich zu Beginn hörte ich, wie der Mann rechts von mir zum Fahrer sagte: "Diese Arbeit wird 4.000 bringen".

Gleich darauf fing er an, mich abzutasten, vielleicht suchte er eine Waffe oder eine Brieftasche. Als er weder das Eine noch das Andere gefunden hatte, begann er, die Knöpfe meiner Soutane einzeln abzuschneiden. Als er die Taschen entdeckt hatte, leerte er sie aus. In der einen hatte ich Taschentücher, die Lesebrille und einen Rosenkranz. In der anderen den Taschenkalender mit meinen Ausweisen, ein wenig Geld und weitere Taschentücher. Er nahm alles an sich, was er fand.

Nachdem wir wie verrückt etwa 30 - 40 Minuten lang gejagt waren, hielten wir an (schon vorher hatten wir 2 oder dreimal gehalten). Sie stiegen aus und befahlen mir, daß auch ich aussteigen sollte:

"Raus...(Schimpfwort)." Ich wurde herausgezerrt. Zunächst zogen sie mir meine ganze Kleidung aus und ließen mich völlig nackt. Dann versuchten sie, mit eine Flasche in den Mund zu führen, es war eine Flasche Schnaps, ich schmeckte es an den Lippen und leistete Widerstand. Sie ließen nach. Einer goß den Schnaps über die Kapuze. Ich bekam keine Luft mehr, fiel zu Boden und zitterte. Ich dachte, ich würde vollständig bewußtlos werden, aber allmählich kam ich wieder zu mir. Ich lag links vom Wagen auf steinigem, unregelmäßigem Boden. Man hörte, daß ein Wagen in etwa 50 bis 100 m vorbeifuhr, also waren wir in der Nähe einer Straße.

Nun fingen sie an, mich zu beschimpfen und zu beleidigen. Einer von ihnen brüllte wie ein wildes Tier, ein anderer sagte: "Deine Stunde ist gekommen, Elender, roter Verräter. Wir sind von der (ich erinnere mich nicht mehr ob Aktion, Allianz oder Kommando) Antikommunistischen Brasilianischen Aktion, und wir werden uns rächen. Du bist ein kommunistischer Verräter. Die Stunde der Rache an dir ist gekommen. Danach schlägt diese Stunde für den Bischof Calheeiros von Volta Redonda und für die anderen Verräter. Wir haben eine ganze Liste von Verrätern." Dann fügte er hinzu: "Sag, daß du ein Kommunist bist, Elender!" Darauf antwortete ich: "Weder war ich jemals Kommunist, noch bin ich einer, noch werde ich einer sein. Ich habe nur das Volk verteidigt." Ab und zu gaben sie mir einen Fußtritt.

Dann hörte ich in einer Entfernung von schätzungsweise 20 m Fernando schreien: "Macht das nicht mit mir, ich habe nichts getan." Ich hatte den Eindruck, daß sie auf ihn einschlugen, da sagte ich: "Laßt den Jungen, er hat keine Schuld. Was hat er denn getan?" Ich wiederholte diese oder ähnliche Worte noch einmal, worauf einer von ihnen mir sagte: "Von wegen! Wer einem Kommunisten hilft, ist selbst ein Kommunist."

Nun fingen sie an, mich mit einem Spray einzusprühen. Ich spürte die Feuchte und Kälte des Sprays. Ich dachte, sie wollten mich verbrennen, denn ich hörte jemanden sagen: "Das muß brennen." Danach versicherten sie mir zweimal: "Der Chef hat angeordnet, dich nicht umzubringen, also wirst du nicht sterben, nein! Das ist nur, damit du lernst, kein Kommunist mehr zu sein." Nach einer längeren Stille befahlen sie mir, wieder in den Wagen einzusteigen. Die Szene hier hatte etwa 30 - 40 Minuten gedauert.

Der Wagen fuhr an. Jetzt saß einer am Steuer, der eine näselnde Aussprache hatte. Der andere neben dem Fahrer sprach undeutlich und gab tierische Laute von sich, als wenn er mich damit einschüchtern wollte. Wieder begann die wilde Raserei wie anfangs. Der Mann neben mir begann, meine Fesseln zu lösen, schaffte es aber nur sehr schwer. Danach fesselte er meine Hände mit einem Strick und mit dem gleichen Strick auch meine Fußknöchel.

Ich merkte, daß wir abwechselnd auf Asphalt-, Pflasterstraßen und Lehmwegen fuhren. Manchmal waren wir in der Nähe von Ortschaften, denn ich hörte Kinderstimmen und Hundegebell.

Wir hielten zweimal. Einmal meinte ich, daß wir in der Nähe meines Hauses wären, denn mir schien das Hundegebell so bekannt. Es ging

weiter, immer ein wildes Rasen. Sie sprachen nicht. Nur der Mann rechts neben mir legte ab und zu Fetzen meiner Soutane über mich zurecht, wahrscheinlich, damit ich nicht gesehen würde. Wir müssen so ungefähr dreißig Minuten gefahren sein, dann hielten wir.

Der, der rechts neben mir saß, stieg aus und befahl mir, auszusteigen. Der Fahrer blieb im Wagen und ließ den Motor an. Ich wurde heftig herausgerissen und konnte nur kriechen, denn der Strick verhinderte das Gehen. Ich mußte in Hockstellung bleiben. Ich setzte mich auf das Trittbrett, da erhielt ich einen Schlag ins Genick und hörte einen sagen: "Kopf runter!" In diesem Augenblick fuhr auf der Straße ein schwerer Wagen vorüber. Mit einem heftigen Stoß schleuderte man mich nun auf den Bürgersteig. Ich fiel aufs Gesicht. Als ich mich umdrehte, fuhr der Wagen weg. Ich sah noch, daß es ein rotes Auto war. Erst vor dem Schlag ins Genick hatte man mir die Kapuze wieder abgenommen.

Nackt und gefesselt blieb ich auf dem Bürgersteig liegen. Es war eine saubere Straße, schwach beleuchtet, sie erinnerte mich an einige Stadtteile von Nova Iguaçu. Vor mir lag ein Haus und ein schwacher Lichtschein drang durchs Fenster. Ich versuchte, die Fesseln zu lösen, aber die Knoten waren zu fest zugezogen worden.

Es fährt ein Wagen von links nach rechts ganz nah an mir vorbei. Ich gebe ein Zeichen mit den gefesselten Händen. Sie sahen es, halten aber nicht an. Auf der anderen Straßenseite sehe ich drei Frauen gehen. Ich ziehe es vor, kein Zeichen zu geben. Es kommt wieder ein Wagen von links nach rechts gefahren. Er sieht mich nicht. Unterdessen nähert sich von rechts ein Junge und ich bitte ihn: " Kannst du mir die Fesseln lösen? Ich bin Priester und wurde überfallen". Er hilft mir. Da kommt von rechts ein Auto, es hält und der Fahrer fragt: " Was ist passiert?" Ich sage, was vorgefallen ist. Der Herr steigt aus und hilft, die Fesseln zu durchschneiden und fragt, was ich jetzt nötig hätte. Ich sage: "Eine Hose". Er verspricht, sie zu holen, er wohnt nämlich ganz in der Nähe. Es ist etwa 21.45 Uhr.

Es kommen einige Männer, die fragen, was passiert sei. Ich versuche, es ihnen zu erklären. Sie kennen aber die Straßennamen und Stadtteile nicht. Da frage ich sie: "In welchem Stadtteil von Nova Iguaçu befinden wir uns denn?". Sie finden das ein wenig spaßig und antworten: "Sie sind hier in Jacarepagua". Sie fragen noch, ob ich verletzt sei. Da entdecke ich, daß ich vom Spray ganz rot gefärbt bin.

Wenig später kam der Wagen zurück und brachte mir eine Hose und einen Pullover. Darauf lädt der Fahrer mich ein, den Pfarrer dieses Ortes aufzusuchen und sagt, daß es hier in der Nähe sei. Ich verabschiede mich von den Leuten, die mir halfen und Interesse für micht gezeigt haben. Dann steige ich in den Wagen und wir fahren ab. Da gibt sich der Chauffeur als Fotoreporter der Illustrierten Manchete zu erkennen, als Herr Adis Mera. Ich sage ihm, daß ich Bischof von Nova Iguaçu sei und füge lächelnd hinzu: "Dann nützen sie die Chance." Er antwortet, daß er jetzt

aus reiner Solidarität handle und in diesem Fall nicht als Reporter; er fügt noch hinzu, daß er Spiritist sei und daß wir alle das Gute tun müssen. Beim Paca Seca erreichen wir das Pfarrhaus. Der Pfarrer öffnet nicht sofort. In diesem Augenblick kommt ein vollbesetztes Auto vorbei, ein Rural. Adis entdeckt in diesem Wagen einen Major des brasilianischen Heeres, diesem teilt er das Geschehene mit. Sie halten es für notwendig, daß ich zur Polizeiwache nach Madureira gehe, um der Polizei eine Erklärung zu geben. In diesem Moment erscheint auch der Pfarrer, Pater Pedro, der mich dem Namen nach kennt, aber ihn befremdet mein Aussehen.

Ich steige in den Wagen und mit mir fahren Herr Adis und der Major Künners zum 29. Polizeirevier. Der Delegat Ronald hört mich an und meint gleich, daß es sich hier nicht um einen gewöhnlichen Überfall handle, sondern vielmehr um ein politisches Verbrechen und erklärt, daß dieser Fall der Jurisdiktion von Nova Iguaçu unterliege. Es war 22.30 Uhr. Es kamen einige Patres von Nova Iguaçu an, die von Laien begleitet wurden, meine Freunde. Ich schilderte die Ereignisse. Es kommen Reporter, dann erscheint ein Beamter vom DOPS (Staatssicherheitsorgan) und erklärt, daß mein Fall in den Bereich des DOPS falle. Es war schon nach Mitternacht, als wir zum DOPS fuhren; zwei Beamte dieses Sicherheitsorgans, der Herr Adis, P. David Keegan von der Kathedrale und ich. Wir fuhren in einem Fahrzeug des DOPS.

Beim DOPS wurde ich vom Dr. Borges Fortes befragt. Jetzt erfuhr ich auch, daß mein VW vor dem Gebäude der CNBB (Nationale Brasilianische Bischofskonferenz) explodiert war und daß man auch meinen Neffen Fernando gefunden hatte; er und seine Braut waren auf dem Weg zum DOPS. Während der Befragung, in der ich den Hergang schilderte, teilte man mir mit, daß der Apostolische Nuntius mich noch sehen wolle. Da er aber nicht sofort empfangen wurde, kam er plötzlich in den Verhörsaal, um mich zu begrüßen und mir seine Solidarität auszusprechen. Darauf ging er wieder hinaus und sagte noch, daß er auf mich bis zum Schluß des Verhörs warten würde.

Drei Stunden später kamen Fernando und Pilar an. Der Delegat Dr. Borges Fortes schickte Fernando zum Hospital zur Untersuchung (Souza Aguiar). Die Aussagen der beiden sollten später gemacht werden. Meine Aussage dauerte etwa eine Stunde und dreißig Minuten und wurde auf Tonband aufgenommen. Der Delegat machte von diesen Aufnahmen eine Zusammenfassung, die ich dann las und unterzeichnete.

Nachdem ich nun meine Aussage gemacht hatte, traf ich mich mit dem Apostolischen Nuntius. Gegen 3.30 Uhr fuhren P. David, der Nuntius und ich ab. Zunächst ging es zum Gebäude der CNBB, dort traf ich den Sekretär der Brasilianischen Bischofskonferenz, D. Ivo Lorscheiter. Vor dem Gebäude der CNBB stand auch mein VW, der fast völlig zerstört war.

Wir unterhielten uns ein wenig mit D. Ivo und fuhren dann weiter zum Kolleg Santa Marcelina, auf dem Alto da Boa Vista. Dort wurden wir beim Nuntius untergebracht.

Am nächsten Morgen erhielt ich den Besuch des Kardinals Dom Eugenio (Rio), des Erzbischofs von Niteroi, Dom José Gonçalves da Costa und des Weihbischofs von Rio de Janeiro, Dom Eduardo Koaik. Mit Dom Eduardo ging ich auch zum Optiker, denn meine beiden Brillen gingen während der Entführung verloren. Darauf zog ich mich auf Einladung von Dom Eugenio ins Ausbildungszentrum von Sumare zurück, um auszuruhen.

Bischof Adriano Hypolito Cx
Nova Iguaçu / Brasilien

Nachwort:

Die Polizei hat die Vorgänge um Dom Adriano bis heute nicht aufgeklärt.

Der Bischof setzt jedoch unbeirrt seine Mission für die Benachteiligten der brasilianischen Gesellschaft fort.

Er vertritt im Herbst 1977 die Brasilianische Bischofskonferenz bei der Allgemeinen Bischofssynode in Rom.

Am 10. Oktober 1977 ehrt ihn die Theologische Fakultät Tübingen mit der Verleihung des Titels "Doktor der Theologie".

Institut für Brasilienkunde
Sunderstraße 15
4532 Mettingen

Pressearchiv

Zeitung	Datum	Nummer

Neue Bildpost 1.5.1977

Darf Barabanow nach Tübingen?

Doktorhut für Bürgerrechtler

Einem russischen Regimekritiker und drei weiteren international bekannten Persönlichkeiten verleiht der Fachbereich Katholische Theologie im Jubiläumsjahr der vor 500 Jahren gegründeten Universität Tübingen die Würde eines Ehrendoktors der Theologie.

Wie der Fachbereich in Tübingen bekanntgab, handelt es sich um den Regimekritiker Ewgenij Viktorowitsch Barabanow, den Naturwissenschaftler und Philosophen Prof. Carl Friedrich von Weizsäcker, Starnberg, um Bischof Adriano Hipolito, Nova Iguacu/Brasilien, und um den Benediktinerabt Laurentius Klein, Jerusalem.

Bei dem Regimekritiker Ewgenij Viktorowitsch Barabanow handelt es sich nach Angaben des Fachbereichs um einen Moskauer Kunsthistoriker und Mitarbeiter an der Zeitschrift „Dekorative Kunst", der seit 1971 nicht mehr in seinem Fachgebiet tätig sein kann, weil er ein Manuskript in den Westen gelangen ließ.

Der Festakt der Übergabe der Ehrendoktorhüte ist für den 10. Oktober geplant. Barabanow, dessen Auszeichnung nach Angaben der Universität stellvertretend auch für andere Leidende und Verfolgte stehen soll, sei bereits informiert und bemühe sich um eine Ausreisegenehmigung.

Institut für Brasilienkunde
Sunderstraße 15
4532 Mettingen

Pressearchiv

Zeitung	Datum	Nummer

Dom Adriano Hypolito – Bischof von Nova Iguacu:

Den Mächtigen ein Dorn im Auge

Am Vorabend des 1. Mai erhält der Bischof von Nova Iguacu unerwarteten Besuch. Ein Wagen ist die enge Auffahrt von der Straße nach Tinguá hochgekommen. Die Scheinwerfer erlöschen. Man hört Stimmen auf dem Vorplatz des Hauses. Und wenig später stehen der Generalvikar und eine Schwester in der Tür des Wohnzimmers. Kurze Begrüßung. Was es denn gäbe, fragt der Bischof und lädt die Gäste ein, Platz zu nehmen.

Doch die haben es eilig. Sie seien auf dem Weg zu einer Versammlung, sagen sie, und wollten nur ein Flugblatt abliefern, das „Unbekannte" vor einigen Stunden in der Zwei–Millionen–Vorstadt von Rio de Janeiro verteilt hätten.

Dom Adriano Hypolito nimmt den Zettel gelassen entgegen. Setzt sich. Liest Zeile für Zeile. Schüttelt gelegentlich den Kopf und bedankt sich dann bei seinen beiden Mitarbeitern, die sich schnell wieder verabschieden.

Ein entschuldigendes Lächeln fliegt über sein von Sorgen gezeichnetes Gesicht. Belustigt und mit einem leicht ironischen Unterton in der Stimme gibt er uns zu verstehen, daß wir uns „in schlechter Gesellschaft" befänden: „Hier, passen Sie genau auf, wem Sie im Augenblick gegenübersitzen: einem unverbesserlichen Feind der Arbeiterklasse, einem Heuchler, einem Ausbeuter, einem gefährlichen Kommunisten – schlimm genug! Aber hören Sie, was der alles macht: Er hält schöne Reden, verdreht den Leuten den Kopf und lebt in Saus und Braus – auf Kosten der Arbeiter!"

Empören kann sich der 60jährige Franziskaner über solche Pamphlete schon nicht mehr. Für ihn gehört die massive Verleumdungskampagne der Militärs längst zur dumpfen Begleitmusik seines freimütigen und unerschrockenen Auftretens in der sogenannten Baixada Fluminense, dem Tiefland zwischen Küstengebirge und Atlantischem Ozean, deren Bevölkerung jährlich um 10 Prozent wächst.

Makabrer Höhepunkt der Feindseligkeiten war die Entführung des Bischofs am 22. September 1976. „Tage vor diesem Spektakel", so Dom Adriano, „hatten wir schon bemerkt, daß wir beschattet wurden, wenn mich mein Neffe abends von meinem Büro in der Stadt zu meiner Wohnung hier draußen fuhr. Kein Zweifel, man wollte unsere Route auskundschaften. Am Tag der Entführung selbst glaubten wir schon, die Verfolger abgehängt zu haben. Dann standen an einer Kreuzung plötzlich zwei Wagen quer über die Straße. Alles ging blitzschnell. Man zog mich und meinen Neffen, der heftigen Widerstand leistete, aus unserem VW, zerrte uns in die anderen Autos, verband mir die Augen und brauste los in Richtung Rio. Einer der Entführer folgte mit meinem Wagen. Unterwegs warf man meinen Neffen in den Straßengraben. Mir selbst verpaßten die Leute einen

(Bischof Hipolito hatte seiner Zeit unserem Bischof, den er vom Konzil her kannte, ausführlich über diesen Überfall geschrieben, und der Bischof hatte diesen Brief am Allerheiligenfest 1976 statt einer Predigt verlesen.)

Denkzettel – so nannten sie das jedenfalls: Nicht weit vom Hauptquartier der Armee steckte man mein Auto in Brand, riß mir die Kleider vom Leib und pinselte mich mit roter Farbe an. In dieser „Kriegsbemalung", die meine angebliche Gesinnung ausdrücken sollte, fanden mich schließlich herbeigeeilte Passanten."

Der Bischof fährt sich mit der linken Hand übers Gesicht, als wolle er sich einen bösen Traum aus den Augen wischen. „Vergessen wir das Ganze", sagt er – fast beiläufig.

Eines freilich wird Dom Adriano nicht vergessen und noch lange in guter Erinnerung behalten – ein Ereignis, das knapp zwei Wochen

nach der Entführung die Gemüter bewegte: „Wir hatten eine Versöhnungsmesse. 5000 Menschen kamen. Die Kathedrale war bis auf den letzten Platz besetzt. Die Straßen waren voll. Und selbst auf den Brücken standen noch Leute. Für mich war die Solidarität, die man mir bekundete, einfach überwältigend. Seit dem Konzil habe ich Kirche nie wieder so konkret erlebt wie damals. Es war, als ob mir alle meine Freunde klarmachen wollten: Bischof, wir stehen hinter dir, mach weiter so, laß dich nicht unterkriegen!“

Der Mann, den niemand beneidete, als er vor zehn Jahren zum Bischof von Nova Iguacu ernannt wurde, und dem Kenner der Baixada damals mit den Glückwünschen auch gleich ihr Beileid ins Haus schickten, hat jedoch seine pastoralen Entscheidungen und seinen seelsorgerischen Kurs auch in den zurückliegenden Jahren weder von den Sympathiebeweisen seiner Freunde noch von den plumpen Störmanövern seiner Feinde abhängig gemacht. Er ging unbeirrt seinen Weg. Tat, was er für richtig hielt – was in dieser Bannmeile großstädtischen Proletariats getan werden mußte. Von seiner schon sprichwörtlichen Gradlinigkeit wich er auch nicht ab, als nach der Entführung viele Leute aus der reichen Schicht ihre Beziehungen zu ihm abbrachen. „Lieber“, so sagt er heute, „stelle ich mein Amt zur Verfügung, als Geld von den Wohlhabenden unseres Landes anzunehmen. Ich möchte frei und unabhängig sein. Möchte mir nicht vorschreiben lassen, wann es opportun ist, von den unveräußerlichen Grundsätzen des Evangeliums zu sprechen.“

Auf die Arbeiter, die gerade in den Industriezentren Brasiliens der Kirche noch immer mit großem Mißtrauen begegnen, hat die Standfestigkeit des Bischofs eine außerordentlich befreiende Wirkung gehabt. Dom Adriano: „Sie wissen jetzt, daß man den Mund aufmachen kann. Daß wir auf ihrer Seite stehen und daß wir ihre berechtigten Anliegen offen vertreten. Neulich sagte mir ein Gewerkschaftsführer: „„Herr Bischof, unsere Hoffnung ist die Kirche!““

Der Frühaufsteher („Ich steige um fünf Uhr aus den Federn, mache fünf Minuten Freiübungen, bete mein Brevier, feiere die heilige Messe und frühstücke um 6.15 Uhr“) entnimmt solchen Worten mehr als nur ein Kompliment: „Sie sind Verpflichtung. Sie sind wie ein Mandat!“

Ein Mandat für den Bischof allein? frage ich. „Nein, das gilt für alle meine Mitarbeiter. Wenn wir nicht alle an einem Strick ziehen, können wir schnell einpacken. Ich muß Impulse geben und dafür sorgen, daß ein Klima des gegenseitigen Vertrauens und der verantwortungsvollen Zusammenarbeit herrscht. Das ist überhaupt die Voraussetzung, daß wir mit unseren schwierigen Problemen fertig werden und nicht schon im Vorfeld unserer Aufgaben kapitulieren.“

Allein die große Personalnot, vermutet Dom Adriano, hätte ohne den beispielhaften Teamgeist sicherlich manchen bereits veranlaßt, entmutigt das Handtuch zu werfen. Für 60 Pfarreien und zwei Pfarrvikarien mit jeweils 30 000 Christen und einer Fläche von 25 Quadratkilometern stehen lediglich 86 Priester zur Verfügung. Sechs Gemeinden werden ausschließlich von Schwestern betreut. Mit List und Tücke hofft der Franziskaner noch mehr Ordensfrauen für die Seelsorge verpflichten zu können: „Gegenwärtig sind die meisten von ihnen noch in Schulen und Krankenhäusern tätig.“ Doch er ist zuversichtlich: „Über die Prioritäten haben wir schon Einigung erzielt. Ich bin sicher, daß wir an den Brennpunkten unserer Pastoral über kurz oder lang mit mehr Schwestern rechnen dürfen.“

Dringend gebraucht werden sie vor allem bei der religiösen Erneuerung in den Gemeinden, wo zunächst einmal die Folgeerscheinungen einer früher durch und durch klerikalen Kirche beseitigt werden müssen: die Versorgungsmentalität, der Formalismus und die verheerende Unselbständigkeit vieler Laien. Abbauen und Aufbauen – beides geht Hand in Hand. Dom Adriano erklärt, warum das so sein muß: „Die Leute werden nur mitziehen, wenn sie begreifen, daß sich der Glaube nicht in der religiösen Praxis vergangener Tage erschöpft, sondern daß das Evangelium ja sehr viel ernstere Forderungen an den einzelnen stellt, und besonders, daß das alles mit dem wirklichen Leben etwas zu tun hat.“

Mit der Familie zu Hause, mit dem Arbeitsplatz, mit der Kommune, mit der Sorge für Alte, Kranke und Gefangene. Mit den sozialen Mißständen: der Korruption, der Cliquenwirtschaft, dem Luxus und mit der Ausbeutung der kleinen Leute – so möchte er es verstanden wissen.

Die über 60 Mütterklubs der Diözese mit bis zu 300 Mitgliedern in den einzelnen Pfarreien sind nur ein Beispiel für den seelsorgerischen Kurs, den man in Nova Iguacu eingeschlagen hat. Früher waren die Frauen vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. Selbst in den Pfarreien spielten sie kaum eine Rolle. Sie waren allein mit ihren Kindern, während ihre Männer – meist an zwei Arbeitsplätzen – wochentags, sonntags und oft auch im Urlaub das Minimum für den Lebensunterhalt verdienten. Menschen, mit denen man sich über die tausend Probleme der Erziehung, der Wohnungsnot oder gar der eigenen Ehe unterhalten konnte, waren Mangelware. „Inzwischen aber“, meint der Bischof, „sind zumindest diese Frauen aus der Isolation heraus. Sie entdecken ihre wunderbaren Fähigkeiten. Sie lernen Nähen, Häkeln und Stricken. Und manche von ihnen können so durch Heimarbeit das Einkommen ihrer Familie verbessern. Vor allem aber geht ihnen auf, welch großen Wert eine Gemeinschaft hat, in der Solidarität nicht nur ein leeres Wort ist. Was wären unsere Gemeinden ohne diese Mütter!“

Hier wie auch in der Arbeiter- und Jugendseelsorge hat die Kirche von Nova Iguacu bewußt darauf verzichtet, eine Elite zu schaffen. „Das wollen wir nicht“, sagt Dom Adriano und verweist auf den krankhaften Ehrgeiz der politischen Prominenz, die sich in der Baixada seit Beginn seiner Amtszeit jedes Jahr einen neuen Bürgermeister zugelegt hat. „Nein, wir brauchen Leute, die zwar unterschiedliche Aufgaben haben, sich aber in die Gemeinschaft integrieren und sich ganz für diese Gemeinschaft einsetzen. Wer Karriere machen will, soll das anderswo tun!“

Er selbst geht mit gutem Beispiel voran: Wenn er sich am ersten Dienstag im Monat zu einem Erfahrungsaustausch mit seinen Priestern trifft oder wenn er an Sonntagen reihum den Pfarrern mit den Gottesdiensten aushilft und sich anschließend mit den einfachen Leuten zu einem Schwätzchen zusammensetzt, erlebt man einen Mann, der herzlich lachen, aufmerksam zuhören und mit einer spontanen Umarmung Trost spenden kann.

Von respektvollem Abstand hält der leutselige Franziskaner nichts. Bisweilen ermutigt er die Laien sogar, ihm und auch den anderen hauptamtlichen Mitarbeitern seiner Diözese tüchtig ans „Leder“ zu gehen. „Ihr müßt auf uns, die Bischöfe und Priester, mehr Druck ausüben. Ihr müßt mehr von uns fordern“, ruft er Vertretern der Christlichen Arbeiterjugend zu, die sich am 1. Mai im Bildungszentrum der Diözese versammelt haben.

Obwohl Dom Adriano viele Pläne hat und mit Begeisterung davon spricht (20 neue Pfarreien müßten gegründet werden; ein Haus des Gebetes und eine geräumige Unterkunft für Obdachlose sollen in Kürze entstehen), ist er nicht traurig darüber, „immer knapp bei Kasse“ zu sein: „Auch da spiegelt sich in unserer Kirche die Situation unserer Leute wider. Solange wir das Notwendigste haben – für eine gerechte Entlohnung und für eine vernünftige Infrastruktur –, sind wir glücklich. Wer wenig hat, braucht auch wenig zu verwalten.“ Im Generalvikariat von Nova Iguacu sind es 8 (acht) Angestellte, die das erledigen.

Horst Hohmann

Institut für Brasilienkunde
Sunderstraße 15
4532 Mettingen

Pressearchiv

Zeitung	Datum	Nummer
KuL	11-12-77	

Den Mächtigen ein Dorn im Auge

Am Vorabend des 1. Mai erhält der Bischof von Nova Iguacu unerwarteten Besuch. Ein Wagen ist die enge Auffahrt von der Straße nach Tinguá hochgekommen. Die Scheinwerfer erlöschen. Man hört Stimmen auf dem Vorplatz des Hauses. Und wenig später stehen der Generalvikar und eine Schwester in der Tür des Wohnzimmers. Kurze Begrüßung. Was es denn gäbe, fragt der Bischof und lädt die Gäste ein, Platz zu nehmen.

Doch die haben es eilig. Sie seien auf dem Weg zu einer Versammlung, sagen sie, und wollten nur ein Flugblatt abliefern, das „Unbekannte“ vor einigen Stunden in der Zwei-Millionen-Vorstadt von Rio de Janeiro verteilt hätten.

Dom Adriano Hypolito nimmt den Zettel gelassen entgegen. Setzt sich. Liest Zeile für Zeile. Schüttelt gelegentlich den Kopf und bedankt sich dann bei seinen beiden Mitarbeitern, die sich schnell wieder verabschieden.

Ein entschuldigendes Lächeln fliegt über sein von Sorgen gezeichnetes Gesicht. Belustigt und mit einem leicht ironischen Unterton in der Stimme gibt er uns zu verstehen, daß wir uns „in schlechter Gesellschaft“ befänden: „Hier, passen Sie genau auf, wem Sie im Augenblick gegenübersitzen: einem unverbesserlichen Feind der Arbeiterklasse, einem Heuchler, einem Ausbeuter, einem gefährlichen Kommunisten — schlimm genug! Aber hören Sie, was der alles macht: er hält schöne Reden, verdreht den Leuten den Kopf und lebt in Saus und Braus — auf Kosten der Arbeiter!“

Empören kann sich der 60jährige Franziskaner über solche Pamphlete schon nicht mehr. Für ihn gehört die massive Verleumdungskampagne der Militärs längst zur dumpfen Begleitmusik seines freimütigen und unerschrockenen Auftretens in der sogenannten Baixada Fluminense, dem Tiefland zwischen Küstengebirge und Atlantischem Ozean, deren Bevölkerung jährlich um 10 Prozent wächst.

Makabrer Höhepunkt der Feindseligkeiten war die Entführung des Bischofs am 22. September 1976. „Tage vor diesem Spektakel“, so Dom Adriano, „hatten wir schon bemerkt, daß wir beschattet wurden, wenn mich mein Neffe abends von meinem Büro in der Stadt zu meiner Wohnung hier draußen fuhr. Kein Zweifel, man wollte unsere Route auskundschaften. Am Tag der Entführung selbst glaubten wir schon, die Verfolger abgehängt zu haben. Dann standen an einer Kreuzung plötzlich zwei Wagen quer über der Straße. Alles ging blitzschnell. Man zog mich und meinen Neffen, der heftigen Widerstand leistete, aus unserem VW, zerrte uns in die anderen Autos, verband mir die Augen und brauste los in Richtung Rio. Einer der Entführer folgte mit meinem Wagen. Unterwegs warf man meinen Neffen in den Straßengraben. Mir selbst verpaßten die Leute einen Denkzettel — so nannten sie das jedenfalls: Nicht weit vom Hauptquartier der Armee steckte man mein Auto in Brand, riß mir die Kleider vom Leib und pinselte mich mit roter Farbe an. In dieser ‚Kriegsbemalung‘, die meine angebliche Gesinnung ausdrücken sollte, fanden mich schließlich herbeigeeilte Passanten.“

Der Bischof fährt sich mit der linken Hand übers Gesicht, als wolle er sich einen bösen Traum aus den Augen wischen. „Vergessen wir das Ganze“, sagt er — fast beiläufig.

Das Bildungszentrum der Diözese von Nova Iguacu. Für die Bewußtseinsbildung von unschätzbarem Wert.

Bischof Adriano Hypolito zelebriert den Hauptgottesdienst anläßlich des Pfarrfestes in der Gemeinde „Sao José Operario".

Institut für Brasilienkunde
Sunderstraße 15
4532 Mettingen

Pressearchiv

Zeitung	Datum	Nummer

Kirchenbote
23-10-77

Vier „Brückenbauer" ausgezeichnet

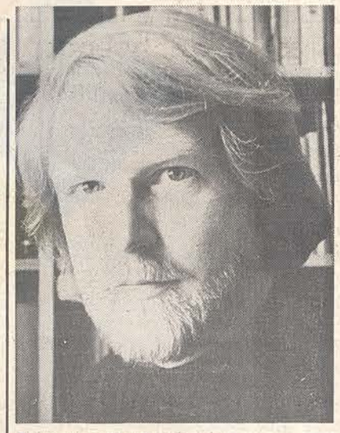
Barabanow, Hypolito, Abt Klein und von Weizsäcker erhielten Tübinger Ehrendoktortitel

In „wahrhaft katholisch-umfassender Weise", wie der evangelische Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker als einer der Geehrten erklärte, hat der Fachbereich Katholische Theologie der Universität Tübingen am 10. Oktober vier Persönlichkeiten den Doktortitel der Theologie ehrenhalber verliehen: dem russisch-orthodoxen Bürgerrechtler Ewgenij V. Barabanow, einem Mann von 34 Jahren, der trotz Verfolgung in der UdSSR vom atheistischen Kommunisten zum orthodoxen Christen und Theologen wurde, dem katholischen brasilianischen Bischof Adriano Hypolito, einem Seelsorger und Verfechter der Menschenrechte, dem Naturwissenschaftler Carl Friedrich von Weizsäcker und dem Benediktinerabt von Jerusalem, Laurentius Klein, der für die Verständigung der christlichen Konfessionen, der Religionen, Nationen und Weltanschauungen im Heiligen Land arbeitet.

Barabanow konnte an dem Festakt in Tübingen nicht persönlich teilnehmen, weil alle Bemühungen, seine Ausreise zu ermöglichen, erfolglos geblieben waren. Barabanow bedankte sich brieflich für die Anteilnahme an seinem persönlichen Geschick. Die Ehrung bedeute „einen nicht hoch genug einzuschätzenden, starken Rückhalt für ihn". Sein Schweigen beim Festakt selbst möge als Symbol seiner Zugehörigkeit zur schweigenden Kirche verstanden werden.

Im Namen der vier neuen Ehrendoktoren bedankte sich von Weizsäcker. Er sah in diesen vier Beispielen die Völker der Erde, die verschiedenen Bereiche der Praxis und des Denkens und die christlichen Kirchen sowie die „gemeinsame Sache der heutigen Menschheit" repräsentiert. Mit Bezug auf das Wort, Tübingen sei „immer einer der besten Plätze der Welt, um Theologie zu studieren", verwies Weizsäcker auf seinen besonderen Stolz gerade auf den Tübinger Doktorhut und für ihn als evangelischen Gelehrten zumal der Katholischen Fakultät.

Dem Fachbereich geht es nach den Worten seines Dekans im Jubiläumsjahr der Universität Tübingen darum, Männer aus verschiedenen Weltgegenden und Konfessionen auszuzeichnen, die für die grundlegenden Menschenrechte, die freie Religionsausübung und die soziale Gerechtigkeit als Konsequenzen des christlichen Glaubens eintreten. Alle vier seien Brückenbauer zwischen den Kirchen, der christlichen Botschaft und der Welt und über die bisherige Kluft zwischen der Wissenschaft und der Theologie.



Bürgerrechtler Barabanow
KNA-Pressebild

M I T T E I L U N G

An die ganze Bevölkerung, besonders aber an den Klerus, die Ordensleute und Katholiken der Diözese von Nova Iguaçu:

Am Gründonnerstag dieses Jahres erfuhren wir, daß gegen unseren Diözesanbischof Dom Hadriano Hipolito neue Drohungen ausgestoßen wurden. "Der Bischof von Nova Iguaçu hat seine Lektion nicht kapiert". Deshalb hätte man einen Plan für eine erneute "Bestrafung" entworfen, diesmal noch gewalttätiger, so daß dieser Bischof "der seinen Mund nicht halten kann", einige Monate im Krankenhaus zubringen wird.

Darum wird seit einiger Zeit Dom Hadrian in seiner seelsorglichen Ausübung auf seinen Reisen und Besuchen der verschiedenen Gemeinden sogar durch Hubschrauber verfolgt. Für seine "Bestrafung" soll bereits ein Termin festgelegt worden sein. Etwas aber ging schief und so wurde er aufgeschoben.

Handelt es sich um reines, grundloses Geschwätz, wie das so oft vorkommt, um hohle Phrasen, Einschüchterungsversuche, oder ist es psychologische Kriegsführung, um die Seelsorge unserer Diözese durcheinander zu bringen? Einige Ereignisse lassen uns glauben, daß es sich nicht nur um Geschwätz handelt, sondern daß jemand, der das Gefühl für soziale Gerechtigkeit, für Nächstenliebe verloren hat, jemand, der die Anstrengung der Kirche Frieden zu sichern, nicht verstehen will, einem ausgeklügelten Plan folgt.

Wir könnten alles ignorieren, alles als Geschwätz abtun, wenn nicht die Drohungen vorausgegangen wären, die Tatsache der Entführung, die sowohl die nationale als auch internationale Öffentlichkeit in Aufregung versetzte, und wenn es nicht die Nachforschungen ergeben hätte, die trotz so vieler Verhöre und ernstgemeinten Zusicherungen seitens der verantwortlichen Behörden des Heeres und der Polizei schließlich mangels Beweise "ad acta" gelegt worden wären.

Es wäre töricht und zugleich unverantwortlich, würden wir uns nicht über die Drohungen, die verschleiert oder offen in erster Linie unserem Diözesanbischof gemacht werden, besorgt zeigen. In Wirklichkeit will man aber durch ihn in unserem Lande die katholische Kirche treffen und in unserer Diözese die Seelsorge zum Schweigen bringen, denn sie versucht, Jesus Christus und dem Evangelium getreu im Volke der Bannmeile Rios das Bewußtsein zu schärfen und für die Randexistenzen eine gerechte Sozialordnung zu fordern.

Auf Grund der Ereignisse und der gemachten Drohungen beauftragte in einer Sitzung vom 28. März der Priesterrat der Diözese von Nova Iguaçu die Diözesan-Kommission für Gerechtigkeit und Frieden angesichts der gegenwärtigen Drohung eine gemeinsame Stellungnahme abzugeben. Wir dürfen nicht schweigen, wir müssen das Volk informieren, besonders aber die Gläubigen unserer Diözese.

In einer außerordentlichen Versammlung tagte am 1. April die Diözesan-Kommission für Gerechtigkeit und Frieden. Einstimmig faßte sie den Entschluß unserem Diözesanbischof volle Unterstützung und Solidarität zu leisten. Sie protestiert gegen diese jetzt und schon so oft geplanten und begangenen Menschenrechtsverletzungen und Verstöße gegen die Rechtsordnung des Landes, die von anonymen und eigenmächtigen Parallelkräften ausgeht und sich mit einer Autorität umgibt, die ihr nicht zusteht und die kein Verbrechen scheut, ihre kriminellen

Ziele zu erreichen.

Die Stunde ist da, in der die gesamte Diözese geschlossen für die Gerechtigkeit eintreten muß. Die Öffentliche Meinung muß notwendigerweise aufmerksam gemacht werden, die Unsicherheit in der wir leben muß aufgedeckt, die Entführung und andere kriminelle Delikte, die weder ernsthaft untersucht, geschweige denn bestraft worden wären, müssen wieder ins Gedächtnis gerufen werden. Die Diözesan-Kommission für Gerechtigkeit und Frieden bittet, im Namen der Diözesankurie und im Namen des Priesterrates der Diözese, daß diese dringende und notwendige Mitteilung am nächsten Sonntag, den 9. April, den Gläubigern in allen Messen und Versammlungen verkündet wird, um so in allen Gemeinden für Dom Hadrian eine Gebets- und Solidaritätsbewegung auszulösen. Wir alle werden in einer Vigil des Glaubens und der Brüderlichkeit fest zusammenhalten.

Nova Iguaçu, 02. April 1978
Diözesan-Kommission für Gerechtigkeit und Frieden. Im eigenen Namen und im Auftrag der Diözesankurie und des Priesterrates der Diözese Nova Iguaçu.

27-4-78

22-4-78

Bischof Adriano Nova Iguacu zu den Problemen Nordbrasiliens

Ibbenbüren. 40 km vor der Riesenstadt Rio de Janeiro liegt Nova Iguacu mit 1 Million Einwohnern. Die Probleme dieser Vorstadt sind typisch für alle nordbrasilianischen Großstädte. Der Aktionskreis Pater Beda zitiert heute aus einem *Bericht von Bischof Adriano in Nova Iguacu:*

„Eine Konzentration von Problemen: Die soziale Infrastruktur unseres Gebietes ist sehr unterentwickelt. Die öffentlichen Dienststellen funktionieren meistens schlecht. Auf einigen Teilbereichen scheint es manchmal zu klappen, im allgemeinen geht es aber unfreundlich, improvisiert, planlos, zermürbend zu.

Unter den Einrichtungen der Infrastruktur verdienen Erwähnung:

Wasserversorgung: Fast das ganze Wasser, das Rio verbraucht, kommt aus unserem Gebiet, aber unsere Bevölkerung hat nur zu 20 Prozent *Anschluß an die* Wasserversorgung.

Kanalisation: Das fast völlig flache Land stellt große Schwierigkeiten, darum ist bis jetzt kaum etwas in unseren Städten unternommen worden.

Polizei: wenige Polizisten, schlecht ausgebildet, schlecht besoldet, darum der Bestechung zugänglich, gelegentlich mit Verbrechern eng verbündet. darum ein Faktor der sozialen Unsicherheit und eine Herausforderung an die Landes- und Bundesregierung, z. B. durch die „Todesschwadron".

Bürokratie: kompliziert, säumig, oftmals auch korrupt, unfreundlich, einer gründlichen Reform bedürftig.

Gefängniswesen: im allgemeinen menschenunwürdige Behandlung und Unterbringung, ohne die geringste Fürsorge oder Förderung der Sozialverantwortung.

Zentralbahn. Post, Telefon, Telegraf: technisch überholt, schlechte Bedienung, nicht selten Korruption und Diebstähle, nicht geschultes und schlecht besoldetes Personal.

Schulwesen: wenige Schulen, unregelmäßige Bezahlung des Lehrers, schulflüchtige Kinder (80 Prozent der Kinder kommen nicht zum Abschluß ihrer Volksschule, weil sie ihren Eltern helfen müssen), ganz wenige technische oder Berufsschulen. Fast die Hälfte der schulberechtigten Kinder haben keine Gelegenheit, die Schule zu besuchen (trotz verfassungsmäßiger Schulpflicht).

Gesundheitswesen: ganz wenige Krankenhäuser (1 Krankenbett pro 10 000 Einwohner – Bundesrepublik: 114 Betten), hohe Kindersterblichkeit, teure Behandlung in den privaten Einrichtungen, manchmal gute, meistens oberflächliche Behandlung durch die Sozialversicherung.

Der Mißstände sind genug. Es ist tragisch, daß erschreckend viele konservative Kreise die Situation unserer Bevölkerung weder kennen noch bedauern. Sie leben anscheinend in einer fremden Welt."

Wenn man diesen Bericht gelesen hat, weiß man, weshalb Pater Beda so sehr darauf bedacht ist, schnelle Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten. In Nova Iguacu wird von unseren Sammelaktionen schon seit zwei Jahren die Einrichtung einer dringend notwendigen Kinderstation finanziert. Am Samstag, 6. Mai ist es wieder so weit. Pater Beda sammelt zusammen mit dem DRK im alten Kreis Tecklenburg. Näheres wird noch in der Tagespresse bekanntgegeben.

Erzdiözese

MKKZ 17. 12. 1978

Seite 12

Der HdH-Laden — Kinder bekommt Kinder —

Drei Jahre sind es nun her, seit der HdH-Laden in der Damenstiftstr. 4 von engagierten Christen als Privatinitiative ohne kirchliche oder staatliche Mittel eröffnet wurde. Als Träger des HdH-Ladens wurde die HdH Dritte Welt Handels GmbH als gemeinnütziges Unternehmen gegründet. Es war damals schon ein Wagnis, mitten in der wirtschaftlichen Krise in einem ehemaligen Sex-Laden ein Dritte-Welt-Geschäft in einer Nebenstraße zu eröffnen, deren Ladengeschäfte stark unter der Auszehrung durch die Nähe der Fußgängerzone litten. Heute erweist sich die Nähe zur Fußgängerzone als Vorteil. Die Nachfrage und das Angebot, das von Schmuck aus aller Welt über Textilien und ca. 10 000 Geschenkartikeln reicht, sind zwischenzeitlich so umfangreich geworden, daß sogar in der Josephspitalstraße 4 eine neue HdH-Filiale eröffnet werden mußte. Zwei weitere HdH-Läden werden außerhalb Münchens in eigener Verantwortung von Gruppen aus freiwilligen Helfern in Memmingen, Schloßstraßel und in Dachau, Apothekergasse 1, geführt. **Damit hat die Ausdehnung des Unternehmens einen erfreulichen Aufschwung genommen, dessen Weiterentwicklung noch nicht abzusehen ist, da bereits weitere Anfragen zum Betrieb von HdH-Filialen vorliegen.**

Dies war vor allem möglich, durch eine **treue Kundschaft,** und weil im HdH-Laden nicht nach ideologischen Träumen, sondern schlicht nach kaufmännischen Grundsätzen verfahren wird, denn HdH heißt „Hilfe durch Handel" und Handel schafft Arbeit und Arbeit hilft den Menschen, sich aus ihrer Notlage zu befreien. Der Jahresumsatz der HdH-Läden gibt ca. 150 Menschen in über 25 Entwicklungsländern Arbeit, so daß, die Familienangehörigen eingerechnet, ca. 750 Menschen davon leben dürften. Mit freiwilligen Helfern allein ist dieser Geschäftsumfang nicht mehr zu bewältigen. Daher haben die Initiatoren, **Frau Detzel und Dr. Wilhelm Sing,** auf Mitarbeiter zurückgegriffen, die es auch auf unserem Arbeitsmarkt schwer haben, eine Beschäftigung zu finden. Derzeit sind unter anderem 8

Dora Detzel und Wilhelm Sing mit Bischof Hipolito im HdH-Laden.
Aufn.: Neuwirth

schwerbeschädigte Mitarbeiter beschäftigt, die ganz selbstverständlich von „unserem Laden" sprechen, weil bisher sie ja niemand als Mitarbeiter haben wollte.

„Wohin kommt der Gewinn" ist eine häufig im HdH-Laden gestellte Frage. Der HdH-Laden zahlt zunächst, wie jedes andere Unternehmen, Steuern, im vergangenen Jahr in Höhe des Haushaltsvolumens einer mittleren Sozialstation. Dann müssen die Importe bei Bestellung im voraus bezahlt werden und gerade der Bazar-Service erfordert ein reichhaltiges Lager. Von diesem Bazar-Angebot, durch das die Bazar-Veranstalter Waren kommissionsweise erhalten und 20 % der verkauften Waren als „Gewinn" eigenen gemeinnützigen Zwecken zuführen können, machen Pfarreien und Gruppen einen regen Gebrauch. Allein in den ersten 2 Jahren haben auf diese Weise ca. 130 Gruppen einen Gewinn von nahezu DM 95 000,— erzielt.

Trotz des erfreulichen Ergebnisses wachsen auch die Sorgen. Drei Lieferanten aus Übersee konnten wegen Naturkatastrophen nicht rechtzeitig zum Weihnachtsgeschäft liefern und baten hilfesuchend um Abnahme ihrer Waren, weil eine Nichtabnahme ihren wirtschaftlichen Ruin bedeuten würde. Zollkontingente für Textilien behindern stark die Hilfe für die Entwicklungsländer, weil die Textilindustrie häufig das einzige Gewerbe in stark unterentwickelten Gebieten ist. Trotzdem ist nicht alles zu verkaufen, was aus Entwicklungsländern angeboten wird. Hier setzt dann die intensive Beratung ein, wie z. B. mit Bischof Adriano Hipolito aus Nova Jquaçu, Brasilien, der anläßlich seines Aufenthaltes in München ebenfalls mit dem HdH-Laden ein Kontaktgespräch zur Arbeitsbeschaffung für seine Müttergruppen geführt hat. Die Bedeutung des HdH-Ladens geht daher weit über die Möglichkeit für Weihnachtseinkäufer hinaus, günstige Einkaufsquelle für praktische und fremdartige Geschenke zu sein, er will ein Modell sein für brüderliche Hilfe in der Welt aus christlicher Verantwortung.

Brasilianischer Bischof dankt deutschen Katholiken

Den Dank der Gläubigen Brasiliens für die Hilfe aus Deutschland über die katholischen Aktionen „Adveniat" und „Misereor" hat der Bischof der Diözese Nova Icuacu, Adriano Hypolito, überbracht. Bei einem Gottesdienst in St. Michael bat Hypolito gleichzeitig die deutschen Katholiken um weitere Unterstützung, „weil wir noch nicht in der Lage sind, allein durchzukommen und den großen Herausforderungen unserer Zeit, unseres Landes zu trotzen". Mit Hilfe des Gebets- und Opfergeistes der deutschen Gläubigen sei, so sagte der Bischof, „sehr Großes bei uns geleistet worden".

MÜNCHEN. In seiner Predigt hatte Hypolito „als Christ und als Bischof" von der Verletzung der Menschenrechte in seiner Heimat gesprochen. Die Verletzung der allgemein anerkannten Menschenrechte als „Kollektivsünde" sei eine große Herausforderung an die Kirche, erklärte der lateinamerikanische Bischof. Nach seinen Worten hat sich im Brasilien der Militärregierungen seit 1964 die sogenannte Theorie der nationalen Sicherheit zu einer absoluten Staatsphilosophie entwickelt. Die Machthaber wollten damit eine ideologische Grundlage für das Militärregime und eine Garantie für ihr politisches System schaffen. Hypolito: „Die Sicherheit des Staates vernichtet in sehr vielen Fällen die Sicherheit der mittleren und kleineren sozialen Gebilde, der politischen Parteien, der Gewerkschaften, die Sicherheit der als subversiv verstandenen Kirche und vor allem die Sicherheit des einzelnen Bürgers... Wie viele Menschen sind bei uns gegen jedes Gesetz verfolgt, entführt, gefoltert, getötet worden, nur weil sie angeblich gegen die nationale Sicherheit geredet oder gehandelt haben."

Auf dem Höhepunkt des diktatorischen Militärsystems Ende 1968 sei demjenigen, der als Gegner der nationalen Sicherheit galt oder unter diesem Verdacht stand, jede Möglichkeit genommen worden, sich gegen die Repressionen zu wehren, erklärte Hypolito. Festnahmen seien erfolgt, ohne daß die Betroffenen mit Angehörigen oder Rechtsanwalt reden durften. Zwar sei nicht in allen einzelnen Fällen die Militärregierung beteiligt, aber, so Hypolito, „die Geister, die die Ideologie der nationalen Sicherheit losgelassen, spielten als unabhängige Repressionsmächte ihre Rolle". „Todesschwadrone" hätten über das brasilianische Grundgesetz hinweg eigenmächtig Todesurteile gefällt, Geheimpolizei habe auch in Kirchen und kirchlichen Organisationen spioniert. ■

10. 12. 1978 MKKZ

Wenige Tage nach seiner Rückkehr aus Rom starb in Hanoi der fast 79jährige Kardinal Joseph Marie Trin-Nhu-Khue. Er war der erste Erzbischof von Hanoi und der erste Kardinal Vietnams. Aufn.: KNA

Bibliothek
3802
Institut für Brasilienkunde
METTINGEN

Institut für Brasilienkunde